

Perry Rhodan
der Erbe des Universums
Nr. 1739
Der Tabubrecher
von Susan Schwarte

Zu Beginn des Jahres 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeit - haben die Unsterblichen um Perry Rhodan ihre Positionen auf der »anderen« Seite des Universums, im Arresum, verlassen und sind auf »unsere« Seite, das Parresum, zurückgekehrt. Während ihres Aufenthalts im Arresum konnten Perry Rhodan und seine Begleiter zahlreiche Erkenntnisse über die Abruse sammeln, jene mysteriöse Macht, deren tödliche Kristalle offensichtlich bereits das ganze bekannte Arresum beherrschen. Von der Minus-Seite aus bedroht die Abruse mittlerweile über den Mars auch die Erde und die gesamte Menschheitsgalaxis.

Die Unsterblichen erlangten mehr Wissen über das System der Abruse, über Schneeflocken- und Kommandantenschiffe sowie über die Werftplaneten, auf denen Raumschiffe »gezüchtet« werden. Über die Archive von Sprink und die Trümmer der uralten Avanatas Armada arbeiten sich die Terraner vor, immer auf der Suche nach dem »Herzen der Abruse«. Sie fanden die Lebensinsel der Barrayd; mittlerweile auch die Grenzen der Abruse und den Planeten der Corrax.

Diese schienen das dritte intelligente Volk im Arresum zu sein, das Perry Rhodan und seinen Begleitern bekannt wird. Die Corrax entpuppten sich jedoch als ein Volk von Pseudoleben der Abruse, geboren aus den mysteriösen Chamäleon-Molekülen.

Nachdem Perry Rhodan mit Pi-Poul Thean in Kontakt getreten ist, hat der Terraner ein neues Ziel: Er will die andauernden Gefechte zwischen den Ayindi und der Damurial stoppen. Ein Mittel dazu ist DER TABUBRECHER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Pi-Poul Thean - Ein Thean berichtet über sein Leben.

Perry Rhodan - Der Terraner sieht nur einen Weg zum Frieden an der Großen Leere.

Dag-Rorn - Ein junger Raunach in terranischer Gefangenschaft.

Darimus Thean - Der Yllaxer verfißt die Ideen der Damurial besonders hart.

Atlan - Der Arkonide glaubt nicht an Versprechen.

Vorspiel

Damurial, Kreuzer PAATROS

»Er ist tot, sage ich dir!« Holgon Thean schritt in dem Konferenzraum, in den sie sich zurückgezogen hatten, wuchtig auf und ab.

Im Verhältnis zur Körpergröße war er mehr breit als hoch, und selbst die vielen Lagen Tücher über dem Raumanzug konnten sein schwabbelndes Fett nicht verbergen. Sein riesiges gelbes Auge glotzte durch dampfende Schwaden, die den länglichen Helm ausfüllten.

Wie seine beiden Kollegen Prenak und Darimus war Holgon Thean ein methanatmender Yllaxer. Obwohl er sich an Bord von Darimus' PAATROS befand, konnte er nicht auf den lebensnotwendigen Schutzanzug verzichten. Da die Mannschaftsmitglieder der Damurial-Flotten bei den Tabuplaneten sich stets aus den unterschiedlichsten Völker zusammensetzten, waren die Yllaxer den Kompromiß eingegangen, als einzige ständig Schutzanzüge zu tragen.

Sie taten es gern, vor allem die Theans. Dadurch konnten sie sich in eine Aura des Geheimnisvollen hüllen, und niemand konnte ihre Gedanken oder Absichten auch nur im entferntesten erraten.

Darimus Thean hatte in Holgon einen treuen Nacheiferer, der zu arglos war, selbst seine Position angreifen zu wollen. Aber er verfügte über eine beachtliche Streitmacht, die Darimus von Nutzen sein konnte. Es gab viele Theans, und es war von Nutzen, wenn man sich Gleichgesinnte aussuchte

und sie durch kleine Gefälligkeiten an sich band. So bildeten sich Zweckgemeinschaften, die eine Abstimmung entscheidend beeinflussen konnten.

Der Große Sprecher der Theans ruhte völlig entspannt in seinem Schwebesessel, der ihn sanft wiegte.

Für einen Yllaxer war Darimus ungewöhnlich groß, nahezu einen Meter fünfundfünfzig, und ungewöhnlich schlank. Seine vier Arme waren alle gleich lang und schmal, die Hände sehr feingliedrig; es war trotz Anzug zu erkennen. Bereits durch die Größe wirkte er imposant, doch seine Ausstrahlung unterstrich dies.

Darimus befand sich in der Blüte seiner Jahre; ein hochgebildeter, charismatischer harter Thean und geschickter Strategie, der es verstand, andere in seinen Bann zu schlagen und nach seinem Willen zu lenken. Seine beiden engsten Vertrauten, den Theans Holgon und Prenak, war dies vollkommen bewußt; sie nutzten es meist zum eigenen Vorteil aus. Seit dem legendären Helden Daragir hatte es keinen solchen Mann dieses Aussehens und dieser Fähigkeiten mehr gegeben.

Neben ihm saß, ein wenig verkrampft, Prenak Thean. Er war der jüngste der drei; ein ziemlicher Heißsporn. Da er nicht einmal die Standardgröße von einem Meter achtundvierzig erreichte, mußte er den körperlichen Mangel durch forsches Auftreten und Handeln wettmachen.

»Ich sage, Holgon hat recht«, gab er dem fetten Yllaxer recht. »Inzwischen ist eine Menge Zeit ohne ein Lebenszeichen vergangen. Pi-Poul wäre längst zurückgekehrt, sonst hätten wir von seiner Gefangenschaft erfahren. Also kann er nur tot sein.«

»Die Ayindi machen - soweit wir wissen - keine Gefangene«, pflichtete Darimus bei.

Der Thean spielte lässig mit seiner Richtschnur.

»Sie werden dir vorhalten, daß du den Alten dazu gedrängt hast«, meinte Holgon nachdenklich. »Sie werden fragen, weshalb du, als der Große Sprecher und sein Stellvertreter, nicht selbst diesen Angriff geflogen bist.«

»Darüber haben wir doch schon hundertmal gesprochen«, versetzte Darimus, und ein wehleidiger Ton schwang in seiner Stimme mit. Manchmal wurde seine Geduld auf eine harte Probe gestellt. »Pi-Poul ist

der Hohe Thean und hat selbst diese Entscheidung getroffen. Ich habe nur einen Vorschlag gemacht. Das Wort eines Hohen Thean darf niemals angezweifelt oder diskutiert werden, das wißt ihr selbst.«

»Du legst die Texte so aus, wie es dir paßt!« rief Prenak.

»Und wennschon«, sagte Darimus; seine behandschuhten Fingerspitzen des unteren Armpaars zitterten erheitert. »Nicht umsonst bin ich der Große Sprecher. Aber nun erklärt mir, weshalb ihr so ein Aufhebens um Pi-Poul macht! Er ist alt, und er ist ein Knitterzwerg.«

Prenak zuckte leicht zusammen. Auch er hatte sich diese Belustigung schon gefallen lassen müssen. Daß die oft so betitelten Raunach noch einen Kopf kleiner waren als er, war ihm dabei nur ein sehr schwacher Trost.

Darimus hatte in diesem Zusammenhang keine Ironie ihm gegenüber gezeigt, dennoch war er empfindlich, aber er ließ es sich nicht weiter anmerken, als der Große Sprecher weiterfuhr:

»Die Raunach müssen in ihre Schranken gewiesen werden, das ist der Wunsch vieler! Wenn Pi-Poul tot ist, kann uns das nur recht sein, dann kehrt endlich wieder die gewohnte Ruhe in die Damurial ein.«

»Ja, mit dir an der Spitze«, brummte Holgon.

»Ganz genau. Ich bin schließlich sein Stellvertreter. Darüber hinaus bin ich der einzige, der würdig ist, um Pi-Pouls Platz einzunehmen. Ich bin Daragirs Erbe und werde das Volk der Yllaxer zu altem Ruhm führen. Oder zweifelt einer von euch daran?«

»Keiner«, sagte Holgon schnell.

Er hatte sich zur Pflicht gemacht, seinen Kollegen zu beraten und ihn vor möglichen Gefahren zu warnen, auch wenn er dabei oftmals als Schwarzseher und ewiger Neinsager angegriffen wurde. Er wollte die Zukunft des yllaxischen Volkes nicht aufs Spiel setzen, trotz Darimus.

»Aber jeder der Gerichtsbarkeit weiß, daß du nach der Stellung des Hohen Thean strebst. Pi-Pouls Freunde könnten seinen Tod zum jetzigen Zeitpunkt als geschickten Angriff gegen dich nutzen, um deine Position zu schwächen.«

»Sollen sie zweifeln«, meinte Darimus gelangweilt. »Hoher Thean werde ich, und sonst keiner.« Er zählte in einem leisen Singsang mehrere Knotensprüche ab; die beiden anderen zogen es vor zu schweigen.

Sie hatten die leise Drohung verstanden. Es gab durchaus Zeiten, zu denen Darimus ihrer Kritik gegenüber offen war. Dies war jedoch kein solcher Zeitpunkt.

»Wir warten noch ein paar Tage ab«, sagte der Große Sprecher. »Wenn wir bis dahin nichts von Pi-Poul gehört haben, werden wir eine gewaltige Offensive gegen die Ayindi-Schiffe starten. Ich werde mich in vorderster Front befinden.«

Er blickte Holgon an, doch dieser schwieg. Er wußte genau, daß Darimus es sehr genau verstand, sich an der vordersten Front und zugleich außerhalb jeglicher Gefahr zu befinden.

»Danach wird das Geschwätz von Pi-Pouls Freunden schnell verstummen, ihr werdet sehen.«

Er setzte sich leicht auf, und das fast orangefarbene Leuchten seines Auges füllte den ganzen Helm aus.

Siegesgewiß sagte er: »Ihr werdet sehen, meine Freunde, alles entwickelt sich so, wie ich es geplant habe!«

1.

Dantach, vor über hundert Jahren

Sie nannten ihn den Weisen. Er selbst nannte sich den Zweifler.

Er hatte schon von frühester Jugend an gezweifelt: an seiner Berufung, an seinen Fähigkeiten. Selbst die Weisheit des großen Quidor von Tanxtuunra hatte er in Frage gestellt.

Deshalb in Frage gestellt, weil er sich nicht erklären konnte, weswegen Quidor ausgerechnet ihn auserwählt hatte, auch wenn er nach einer langen Reihe von geplanten Vermählungen und Zeugungen der erwartete Anwärter gewesen war.

Pi-Poul Thean konnte sich noch sehr gut an den Tag erinnern, als sie ihn abgeholt hatten, um ihn auf seine zukünftige Rolle vorzubereiten.

Es war der größte Schock seines Lebens gewesen. Er hatte im Garten, hinter dem Haus Butchan gespielt, wie es die meisten fünfjährigen Raunach auf Dantach taten. Pi-Poul wurde unsanft aus dem Spiel gerissen; kräftige Hände packten ihn und schleiften ihn in den Audienzraum, wo er von seinem Vater erwartet wurde.

»Sie werden dich mitnehmen zum Turm der Gerechten, mein Sohn, und dich dort ausbilden. Du sollst nach deiner zweiten Reife die Prüfung des Quidor ablegen, um Thean zu werden.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Pi-Poul. »Warum muß ich hier weg? Warum soll ich Thean werden, was immer das auch sein mag?«

»So ist die Bestimmung«, sagte sein Vater ungeduldig. »Pi-Poul, stell keine Fragen. Du bist der Erwählte der Herrscherlinie von Dantach.«

»Aber ich will nicht!« wehrte sich das Kind verzweifelt. Es begriff nur zum Teil, was mit ihm da geschah, doch das war erschreckend genug. »Ich will zu meinem Spiel zurück!«

»Ich zweifle nicht daran, daß du nicht willst«, sagte sein Vater verächtlich. »Aber du bist mein einziger Sohn, und die Bestimmung liegt auf dir. Obwohl ich daran zweifle, daß du diese Aufgabe jemals wirst erfüllen können. Aber wir gehören nun einmal dem ältesten Adel der Raunach an und haben unsere Verpflichtung zu erfüllen.«

»Wo ist meine Mutter?« plärrte das Kind, als es wieder die harten Hände der beiden Männer um seine dünnen Arme spürte. »Laßt mich los!«

»Geht jetzt«, ordnete sein Vater nur an.

Der kleine Junge schrie lauter, während die Männer ihn mit sich nahmen, fortbrachten von seinem Zuhause. Sie schoben ihn in einen Gleiter, dessen Sichtfenster verdunkelt waren. Den ganzen Flug übersprachen sie kein Wort mit dem verängstigten Jungen.

Schließlich landeten sie, es war schon später Nachmittag, und Pi-Poul war müde und hungrig. Aber die Männer schienen sich nicht für seine Klagen zu interessieren. Weil er Angst vor ihnen hatte, quengelte er nicht weiter, sondern kletterte gehorsam aus dem Gleiter.

Wohin war er gebracht worden?

Waren sie so lange unterwegs gewesen, daß die Sonne schon untergegangen war?

Zum erstenmal sprach einer der beiden unheimlichen Männer. »Dort hinein!«

Pi-Poul folgte dem Wink seiner ausgestreckten, knöchernen Hand und verharnte stauend. Er hatte es anfangs für eine Mauer gehalten, doch es war viel größer. So hoch, daß er, selbst wenn er den Kopf in den Nacken

legte, kein Ende erkennen konnte.

Ein riesiger schwarzer Turm.

»Der Turm der Gerechtigkeit«, erklärte der zweite Mann dem Kind. »Seine sechs Ecken symbolisieren die sechs Prinzipien der Gerechtigkeit -Aufrichtigkeit, Reinheit, Güte, Treue, Pflicht und Tabubewahrung. Die Mauern sind absolut glatt und eben, damit alles Böse an ihm abgleitet. Nichts kann unerwünscht von außen hineindringen, nichts kann unbeabsichtigt von drinnen nach draußen, was nicht für die Welt bestimmt ist. Dies wird nun deine Heimat für die nächsten Jahre sein, Pi-Poul. Du wirst weise und strenge Lehrer haben, die dir alles beibringen, was du wissen muß.«

Pi-Poul begann wieder zu zittern, aber er war viel zu erschöpft, um sich gegen die Männer zu wehren. Er ließ sich von ihnen durch eine kleine schmale Tür in das Innere des Turms führen.

*

»Du mußt die achthundertsiebenundneunzig Stufen der Gerechtigkeit ersteigen, und das in dieser Nacht«, sagte drinnen der ältere der beiden Männer. »Es führt kein Aufzug hinauf. Dies ist deine erste Lektion: Du kannst nur erreichen, was du mit Körper und Verstand bewältigst. Alles andere ist Lug und Trug und dient nicht der Gerechtigkeit.«

»Aber ich bin doch erst fünf Jahre alt«, wagte Pi-Poul einen leisen Protest. »Und die Stufen sind alle so hoch...«

»Es ist deine Bestimmung«, unterbrach ihn der Jüngere hart. »Solltest du bis Sonnenaufgang nicht oben sein, wird große Schande über deine Familie kommen, und du wirst sehr hart bestraft werden. Geh nun!« Er schubste Pi-Poul auf die Stufen zu.

Am ersten Absatz zögerte der Junge noch einmal und drehte sich um.

»Kommt ihr denn nicht mit?« fragte er.

»Uns ist es nicht erlaubt.«

»Aber es ist so dunkel...«

»Wenn du reinen Herzens bist, wird dir nichts geschehen, und du wirst den rechten Weg finden.«

Pi-Poul wußte nicht, was man tun mußte, um ein reines Herz zu haben. Aber die Männer sahen so unerbittlich aus, daß er es nicht wagte, weitere Fragen zu stellen.

Zögernd umfaßte seine kleine Hand das Geländer, und er ging die ersten zwei Stufen. Dann sah er sich wieder um. Die beiden Männer hatten den Turm gerade verlassen, und die Tür schloß sich.

Klapp. Dunkelheit umfing ihn.

*

Kein Fenster mit einem Lichteinfall, das ihm wenigstens ein paar Stufen den Weg weisen konnte.

Pi-Poul wußte nicht, wieviel achthundertsiebenundneunzig Stufen bedeuteten. So weit konnte er nicht zählen. Alles, was er bei dem durch die Tür hereinfallenden dämmrigen Licht hatte erkennen können, war die Aufteilung der Stiegen in sechs Abschnitte zu jeweils sechs Stufen.

Die magische Zahl. Davon hatte er schon gehört, denn die Gerechtigkeit wurde von sechs Prinzipien geleitet. Den Prinzipien, die einer der Männer aufgezählt hatte. Jeder kleine Raunach wurde damit konfrontiert, sobald er alt genug war, um Fragen zu stellen.

Dann war dies vielleicht ein magischer Turm, so etwas wie ein Spiel, das er schon mit seinen Schwestern gespielt hatte. Zur Belohnung, wenn alle »Gefahren« erfolgreich bestanden waren, winkte dann ein santurianischer Sattelhopper oder ein nigelischer Klingqin. Verlor man, gab es eine Strafe, meist eine leichte energetische Entladung auf einen Finger, die durch den ganzen Körper kribbelte.

Ja, bestimmt. So etwas mußte das sein, so etwas Ähnliches hatten sie schon einmal gespielt.

Aber es half trotzdem nichts, auch wenn er die Wahrheit erkannt hatte: Er mußte die Stufen hinauf, sonst kam er aus dem Spiel nie mehr heraus.

Und was hatten die Männer gesagt? Das mußte er vor Sonnenaufgang schaffen? Aber er konnte die Zeit nirgends ablesen, und er trug auch keinen Zeitmesser bei sich!

Also mußte er sich beeilen. Wenn er nur gewußt hätte, wieviel diese Stufenzahl bedeutete. Dann hätte er ungefähr abschätzen können, wie lange er brauchte...

Pi-Poul atmete tief durch und ging dann die ersten Stufen hinauf.

Er konnte gut gehen, zumindest besser als seine Schwestern. Er ignorierte die Dunkelheit, klammerte sich abwechselnd mit den Händen am Geländer fest, und kletterte, halb zog er sich die Stufen hinauf. Die

Abstände waren sehr groß, bestimmt nicht für ein fünfjähriges Kind gedacht.

Als er das erste Mal eine Pause machen mußte, hatte er gerade zwölf Ecken geschafft. Das war schon sehr viel, und er war sicher, daß es nun nicht mehr weit bis oben sein konnte.

Trotzdem war es ein dummes Spiel, mit dieser Dunkelheit um ihn herum. Es machte überhaupt keinen Spaß.

»Ich will aufhören!« plärrte er in die Dunkelheit.

Aber es war sinnlos. Solche Spiele wurden nie abgebrochen, nur weil einer keine Lust mehr hatte.

Er war schon sehr müde, und sein Magen knurrte erbärmlich. Seit dem Morgen hatte er nichts mehr zu essen bekommen. Er sehnte sich nach seiner Schwebematte und einen dampfenden Teller voller Süßspeisen.

»Dangi«, schluchzte er. Wenn wenigstens seine Mutter hier wäre, sie könnte das Spiel einfach beenden und ihn in die Matte bringen. Es war doch schon spät.

Vor sich hin quengelnd und jammernd setzte er den Aufstieg fort.

Er ging jetzt bedeutend langsamer, kam aber besser voran. Er machte häufigere, kürzere Pausen. Trotzdem blieb die Dunkelheit um ihn herum, ohne den geringsten Lichtschimmer. Vor Wut, Hunger und Müdigkeit begann er laut zu plärren und zu schreien, trat gegen das Geländer oder trommelte mit den Fäusten dagegen.

Ihm antwortete ein schriller Pfiff, der von oben herab kam.

Pi-Poul verstummte sofort und legte den Kopf in den Nacken, aber natürlich konnte er nichts sehen.

Eine Täuschung. Nur eine Täuschung...

Ein zweiter Pfiff belehrte ihn eines Besseren. Sein Herz klopfte so wild, daß er den dritten Pfiff beinahe überhörte.

Eine Ecke! Gab es hier irgendwo eine Ecke, die Schutz im Rücken bot?

Er stürmte den nächsten Absatz hinauf, löste sich vom Geländer und kroch auf allen vieren in die Dunkelheit hinein, von der letzten Stufe über den Boden. Der Turm mußte ein Ende haben, das hatte er von außen gesehen.

Die Mauern begrenzten ihn ebenfalls.

Und er hatte es unten gesehen: Es konnte nicht viel Abstand zwischen Treppe und Mauer liegen.

Aber wenn er schon höher gekommen war, als er von unten hatte erkennen können? Er hatte nicht sehen können, ob sich der Turm weiter oben veränderte und verbreiterte statt verjüngte. Er wußte ja nicht einmal, wie viele Stufen er inzwischen gegangen war, weil er nicht so weit zählen konnte. Er wußte nicht, wie weit er vom Ziel entfernt war.

Nur eines stand fest: Er konnte nicht mehr umkehren. Das ging in keinem Spiel. Und er war zu weit davon entfernt. Er würde die Tür niemals finden. Er fand nicht einmal die Wand.

Er schrie auf, als seine Hände plötzlich auf eiskaltes Metall trafen. Die Wand, die Mauer, das Ende des Turms. Er hatte es gefunden. Also ging er nicht in die Unendlichkeit.

Was war das nur für ein Spiel?

Ein erneuter Pfiff riß ihn in die Wirklichkeit zurück. Pi-Poul preßte sich mit dem Rücken an die Wand. Der Pfiff hatte näher geklungen, und er wußte nicht, zu welcher Bestie dieser Laut gehörte. Viele Tiere auf Dantach waren gefährlich, und er war verloren, wenn es ihn erwischte. Wie kam das Tier nur hier herein?

Es würde ihn wittern, ohne Frage. Es würde hungrig sein und nicht ruhen, bis es ihn gefunden hatte.

Pi-Poul zitterte so stark, daß er das Gefühl hatte, der ganze Turm würde wackeln. Die Wand an seinem Rücken wurde feucht von seinem Angstschweiß, aber nicht wärmer, sondern eher kälter. Als wieder ein Pfiff erklang, kauerte Pi-Poul sich zusammen, wie er es gelernt hatte; seine großen, breiten Finger krümmten sich zu Klauen, die zuschlagen und festhalten konnten. Seine Pupillen zogen sich durch die Belastung so stark zusammen, daß die roten Augen aufglühten. Er fletschte die gefeilten Zähne und begann wie ein kleines Tier zu knurren.

Als er etwas über sein Gesicht streifen fühlte, sprang er nach vorn, knurrte und schlug mit den Händen in die Luft.

Er prallte unsanft auf dem Boden auf, irgendwo mitten in dem unheilvollen Turm. Orientierungslos, getrieben von panischer Angst, kroch er in die Richtung, in die er gesprungen war.

Plötzlich griffen seine Hände ins Leere. Kreischend stürzte er ab.

*

Pi-Poul fiel glücklicherweise nicht weit, nur drei Stufen, bis er automatisch auf Händen und Füßen aufkam und damit den Sturz aufhalten konnte. Einige Zeit lag er flach an den Boden gepreßt da und lauschte in die Finsternis hinein. Doch nichts regte sich mehr, kein Laut war zu hören.

Das bedeutete, daß er die erste Schwierigkeitsstufe des Spiels bewältigt hatte. Pi-Poul fühlte sich plötzlich getröstet, fast stolz. Er konnte es schaffen, jetzt war er ganz sicher. Über diesen Triumph vergaß er sogar Hunger und Müdigkeit. Munter, nunmehr von dem Willen beseelt, das Spiel zu bewältigen, setzte er den Weg fort.

Irgendwann verlor Pi-Poul jeden Bezug zur Welt. Er befand sich jenseits von Hunger und Erschöpfung, machte kaum mehr eine Pause. Mechanisch setzte er Fuß vor Fuß und stieg den Turm immer weiter hinauf.

Er wußte nicht, wie lange. Es bedeutete ihm nichts mehr. Er hatte vergessen, weshalb er überhaupt den Aufstieg begonnen hatte.

Da sah er das Licht. Nur ein ganz schwacher Schimmer, ganz weit oben. Aber es war ganz eindeutig ein Licht.

Er kehrte ins Leben zurück!

2.

Der Turm der Gerechtigkeit

Das Licht kam näher, je weiter er hinaufkam. Er konnte sich nach der langen Finsternis allmählich daran gewöhnen. Es breitete sich immer mehr aus, und es tat gut, darin baden zu können.

Pi-Poul stieg und stieg, immer weiter ins Licht hinauf, bis er tatsächlich das Ende der Treppe erreichte. Er stand in einer geräumigen Halle, von der aus sechs Türen zu sechs Kammern führten. Die Halle war durch viele Lampen hell erleuchtet, jedoch gab es sonst keine Einrichtung. »Du kommst reichlich spät«, erklang eine hohe, sanfte Stimme.

Pi-Poul sah sich suchend um, aber er konnte niemanden entdecken, zu dem diese Stimme gehörte.

»Hier bin ich doch, du. Dummkopf.«

Die Wand hinter Pi-Poul war hell geworden und projizierte das Abbild

eines verknitterten, alten Raunach, der über der schwarzen Kombination einen dunkelvioletten Umhang und auf dem Kopf einen schmalen Helm trug.

»Wer bist du?« fragte der Junge entgeistert.

»Ich bin Ting-Garon, dein Lehrer. Wer sollte ich wohl sonst sein? Allerdings kommst du als Schüler zu spät.«

»Na ja, es waren doch auch so viele Stufen. Achthundertsiebenundneunzig, haben die Männer gesagt.«

»Ach, wirklich? Das ist mir ganz neu. Du bist jedenfalls hier. Es macht nichts, daß du ein wenig Verspätung hast. Dann fangen wir eben ein wenig später an. Komm mal näher, Kleiner.«

Pi-Poul gehorchte.

»Mickriges Bürschchen«, stellte Ting-Garon kopfwackelnd fest. »Dein Vater hat dich also hergeschickt, nicht wahr?«

»Ja. Ich soll Thean werden.«

»Nicht nur das. Der Zyklus ist vollendet. An dir liegt es, Hoher Thean zu werden und als Weiser über die Damurial zu wachen. Die höchsten Politiker werden sich Rat bei dir holen.«

»Das verstehe ich alles nicht...«, flüsterte Pi-Poul.

Er hatte bereits mehrmals verstohlen gegähnt und konnte kaum mehr die Augen offenhalten.

»Du bist müde, kleiner Pi-Poul. Geh in die Kammer rechts neben mir, dort findest du eine gemütliche Schwebematte und etwas zu essen. Ruh dich aus, mein Schüler! Morgen können wir weitersprechen.«

*

Pi-Poul war so müde, daß er nichts mehr essen wollte. Er kletterte auf die Schwebematte und war sofort eingeschlafen. Das sanfte Wiegen, das sich automatisch auf sein Körpergewicht einstellte, trug ihn rasch fort in angenehme, leichte Träume.

Als er aufwachte, war ihm ganz schlecht vor Hunger. Gierig fiel er über das bereitgestellte Essen her.

Danach machte er sich an die Erkundung der Kammern des Turms. Es waren zweckmäßige Einrichtungen: zum Schlafen, zur Körperpflege, zum Studieren, für Körperübungen, zum Entspannen. Den sechsten Raum konnte er nicht betreten, da er verschlossen war.

Ting-Garon, sein Lehrer, war stets auf irgendeiner Projektionswand anwesend. Niemals aber körperlich. Pi-Poul mußte die nächsten Jahre völlig allein mit einem Computerprogramm verbringen. Kontakt zur Außenwelt erhielt er nur durch Funkübertragungen oder Aufzeichnungen, um das Verhalten anderer zu studieren.

Manchmal wurden im Entspannungsraum die dunklen Luken hochgefahren und der Blick auf die Welt freigegeben.

In solchen Momenten kam es vor, daß Pi-Poul still weinte. Aus Trauer über die verlorene Kindheit und über die Einsamkeit. Er hatte, wie die meisten Kinder, das veränderte Leben schnell akzeptiert, aber manchmal empfand er doch Kummer und Heimweh.

Ting-Garon zeigte sich stets geduldig, als wahrer Freund, der Pi-Poul rasch trösten konnte. Der Junge hatte vorher nie einen solchen Freund gehabt, dadurch konnte er diese Art Gefangenschaft leichter bewältigen.

Aber er verstand nicht, weshalb ausgerechnet er der Erwählte sein sollte. Er hatte inzwischen genug über Quidor von Tanxtuunra, den Erlöser, gehört, um sicher zu sein, daß er keinen solchen Irrtum begehen konnte.

Pi-Poul fühlte sich keineswegs auserwählt oder als etwas Besonderes, ganz im Gegenteil.

»Immer nur Zweifel, kleiner Dummkopf!« stöhnte Ting-Garon. »Warum kannst du eine Tatsache nicht einmal als gegeben anerkennen?«

»Weil du mir selbst beigebracht hast, daß erst alle Seiten beleuchtet und hinterfragt werden müssen«, antwortete Pi-Poul.

»Schon recht«, lachte die Projektion des Raunach. »Paß auf, Kleiner: Die Geschichte der Raunach reicht weit über zwei Millionen Jahre zurück. Sie waren die Beherrscher einer Kleingalaxis, die sich der Tanxtuunra anschlossen und unter Quidors Führung an dem tausendjährigen Krieg gegen den Feind teilnahmen. Die Kriegsschiffe der Raunach besaßen bereits damals eine so hervorragende Technik, daß sie als einzige dem Feind direkten Widerstand leisten konnten.

Dadurch erwarben sich die Raunach den Namen und den legendären Ruhm der Alten Krieger. Ihnen selbst jedoch tat der Krieg nicht gut. Das Reich zerfiel, die meisten Planeten wurden verlassen. Wer konnte, zog sich auf die raunachische Ursprungswelt Gronich zurück, tief unter die

Meere. Es gab angeblich sogar Kriege unter den Raunach, stell dir das vor! Die Raunach gingen in sich selbst und überdachten ihre Position in der großen Völkerallianz. Um zu überleben, mußten sie sich auf sich selbst besinnen, auf ihre ursprüngliche Aufgabe, und dies mit ihrem Schwur verbinden. So kehrten sie nach und nach wieder ins All zurück und leisteten Entwicklungshilfe bei sich heranbildenden Intelligenzen. Dies taten sie bis vor wenigen tausend Jahren.

Ein Beispiel hierfür sind die Gish-Vatachh, die vor etwa dreitausend Jahren von ihnen zusammengeführt und dadurch zu einem wichtigen Machtpotential für die Verteidigung der Tabuplaneten wurden.

Doch dies war nicht die einzige Verpflichtung, welche die Raunach eingingen. Die ältesten Adelsgeschlechter wurden dazu erwählt, in regelmäßigen Zeitzyklen künftige Theans heranzubilden, die der Damurial zur Verfügung stehen sollten.

Und nicht nur dies: In gewissen Zyklen sollte ein Raunach Hoher Thean werden, als Bewahrer des BUCHS und als Weiser des Rats.

Diese Aufgabe fällt nun dir zu, Pi-Poul, auch wenn du dir dessen noch nicht bewußt bist. Aber in dir ruhen alle Eigenschaften, und es ist meine Aufgabe, sie der Reihe nach zu erwecken und auszubilden.«

»Und wenn ich das nicht will?« fragte der Junge vorsichtig nach.

»Dir bleibt keine Wahl, Kleiner. Es hätte für dich sehr unangenehme Folgen. Außerdem würde deine Familie in Schande fallen und sämtliche Anrechte verlieren.«

»Aber es kann so nicht richtig sein, Ting-Garon.«

»Pi-Poul, es ist nicht schlecht, zu zweifeln. Gerade das wird dich zur Bewältigung deiner schweren Aufgabe befähigen. Doch das darfst du nicht mit der Vernachlässigung deiner Pflicht verwechseln, verstehst du?«

Pi-Poul ließ den Kopf hängen. »Ja, Meister.«

*

Pi-Poul fügte sich, weil er nie etwas anderes gelernt hatte. Auf Geheiß seines Lehrers vergrub er sich in den Lehren Quidors, lernte die Geschichte der Raunach und der Tanxtuunra auswendig und rezitierte sie oft.

Er trainierte auch seinen Körper, aber er- war von Natur aus nicht besonders kräftig. Deshalb machte es ihm keine Freude.

Wieviel Zeit verging, bedeutete ihm nichts. Ihm kam es allmählich so

vor, als hätte er schon immer im Turm der Gerechtigkeit gelebt, eingeschlossen in dieser Welt. In der ganzen Zeit hatte er nicht versucht, die Treppe wieder hinabzusteigen, in die furchtbare Dunkelheit hinein. Und niemand schien sich je nach ihm zu erkundigen, zumindest behauptete Ting-Garon das.

Für die Welt draußen existierte er nicht mehr.

»Was hat es für einen Sinn, mich hier zu isolieren, Meister?« fragte er einmal.

»Den, daß du irgendwann Thean wirst«, hatte Ting-Garon geantwortet.

Die Zeit wurde Pi-Poul erst dann wieder schmerzlich bewußt, als er in die erste Reife trat. Sein Körper begann sich zu strecken und zu entwickeln, und in seinem Verstand gingen die merkwürdigsten Dinge vor.

Das ging so weit, daß er seinen Verstand ganz zu verlieren schien. Ein Feuer brannte in ihm, das nicht zu löschen war. Er hatte das Verlangen, durch Dantachs ausgedehnte Wälder zu streifen und kleine Tiere zu jagen, sie zu fangen und zu töten.

Wochenlang raste er vor Pein schreiend durch den Turm, von einer Kammer in die andere, und wütete dort wie ein Rasender. Er bewegte sich dabei fast auf allen vieren, sein Rückgrat schien sich verkrümmt zu haben, seine Hände deformierten zu Klauen, und seine roten Augen glühten in einem wilden Feuer.

Es gab nichts, wodurch diese Qual verringert werden konnte, denn sein Verstand war zu keinem klaren Gedanken mehr fähig. Er schien auf eine primitive Stufe des Daseins herabgesunken zu sein. Er stellte in seinem Wahn irgendwelche imaginären Tiere, über die er herfiel und die er mit Zähnen und Klauen zerfetzte; nur wenn er versuchte, sie zu essen, rebellierten seine Geschmacksnerven. Das war kein sehniges Fleisch oder Blut, sondern Stoff oder Metall. Aus Frustration darüber setzte er seine Zerstörungsaktion fort, bis er erneut im Jagdrausch durch den Turm tobte.

Irgendwann wurde das Feuer in ihm schwächer; es erlosch schließlich ganz. Pi-Poul kam inmitten eines Chaos zu sich und schaute sich verstört um.

Seine Schlafkammer war völlig verwüstet, er selbst war so abgemagert, daß die Knochen durch seine bleiche Haut schimmerten. Er stank erbärmlich, nachdem er sich wochenlang nicht mehr gewaschen hatte, und

er trug überhaupt keine Kleider mehr am Leib.

»Heiliger Quidor...«, wimmerte er entsetzt, während er hilflos eine Decke um sich raffte und in eine Ecke kroch. »Was ist denn nur geschehen...«

»Nichts weiter, mein Kleiner«, erklang zum erstenmal seit Beginn seiner Wandlung Ting-Garons Stimme beruhigend von der Projektionswand. »Du hast soeben die erste Reife hinter dich gebracht. Du bist jetzt kein Kind mehr. Dein Verstand wird von nun an aufnahmebereiter sein als bisher, schärfer und schneller. Dies machen alle Raunach durch, weswegen sie auch im bestimmten Alter in die Reifezentren gebracht werden, damit sie weder sich noch anderen Schaden zufügen können.«

Pi-Poul strich mit zitternder Hand über sein verschmiertes Gesicht, auf dem sich Tränenspuren zeigten.

»Und werde ich das noch einmal durchmachen müssen?« fragte er.

»Nein«, antwortete der Lehrer. »Dies nicht. Es war eine Rückwandlung, die nicht wiederkehrt. Kümmere dich jetzt nicht darum, es ist ein ganz normaler Vorgang. Sobald du Ordnung geschafft hast, werden wir in deiner Ausbildung und Erziehung fortfahren.«

Gehorsam machte sich Pi-Poul an die Arbeit.

*

Die erste Reife hatte eine Menge in Pi-Poul bewirkt. Nicht nur, daß er körperlich ein ganzes Stück gewachsen war; auch das Lernen fiel ihm jetzt sehr viel leichter, und die Fragen, die er an seinen Lehrer stellte, waren ganz andere.

Er setzte sich nun hartnäckig mit den Lehren auseinander, nahm nicht mehr widerspruchslös alles hin.

»Warum muß ich immer allein bleiben?« stellte er zum Beispiel immer wieder dieselbe Frage. »Das ist nicht natürlich. Raunach leben in der Gemeinschaft.«

»Dort, wo du hingehst, gibt es nicht nur Raunach«, antwortete sein Lehrer. »Du mußt lernen, mit dir selbst umzugehen, dich bis ins Letzte hinein zu beherrschen. Du darfst dich niemals von deinen persönlichen Gefühlen oder Bedürfnissen leiten lassen. Deine Aufgabe ist es, anderen zu dienen, sie zu beraten, Urteile der Gerechtigkeit zu fällen. Du trägst nicht die Verantwortung über eine normale Raunach-Gemeinschaft, sondern

letztlich über die ganze Tanxtuunra. Du wirst andere Wesen treffen, mit denen du dich verständigen mußt. Du mußt lernen, sie rasch zu erkennen, zu durchschauen, sie so zu behandeln, daß ihr Ehrgefühl nicht angetastet wird.

Das kannst du nicht, wenn du immer nur mit Raunach zusammen bist, die dich beeinflussen. Alles, was du lernst, alles worüber du nachdenkst, darf nur aus dir heraus entstehen. Ich gebe dir die Anleitung dazu, mehr aber nicht. Du darfst dich niemals beeinflussen lassen. Das Leben der normalen Raunach hat dich nicht zu interessieren. Nur die Gerechtigkeit.«

»Werde ich das eines Tages einsehen und verstehen, Meister?« fragte Pi-Poul langsam.

»Wenn es soweit ist, bist du bereit, die Prüfung des Quidor abzulegen, Pi-Poul.«

»Und wenn es nie soweit ist?«

»Dann hast du versagt. Doch gebe dich niemals dem Zweifel hin, Pi-Poul, das habe ich dir schon eindringlich gesagt. Stelle den Zweifel selbst in Frage, und du wirst die richtigen Antworten auf deine Fragen bekommen.«

»Aber ich fühle es noch nicht.«

»Ich wußte bislang nicht, daß man Intelligenz fühlen kann.«

Pi-Poul lachte. »In Ordnung, Meister. Wenn du mich jetzt entschuldigst, ich muß noch ein paar Rezitationen üben.«

*

Pi-Poul lernte weiter, wie ihm aufgetragen war. Wieder verging darüber viel Zeit, und er bemerkte es nicht.

Die Veränderungen seines Körpers, der zum erwachsenen Raunach heranreifte, beachtete er nicht, bis zu jenem Tag, an dem er glaubte, krank zu werden. Seit ein paar Tagen bereits hatte er unerträglichen Durst, seine Haut fühlte sich trocken an und schuppte sich, es sah abstoßend aus. Quälender Juckreiz befiel ihn, und er konnte keine Kleidung mehr ertragen. Verzweifelt kratzte und schabte er sich, bis die Haut in ganzen Fetzen abging, und er trank ununterbrochen.

Er rief nach seinem Meister, doch dieser antwortete ihm nicht. Seit dem ersten Auftreten der Krankheitszeichen hatte er den Kontakt unterbrochen.

Ich habe versagt, dachte Pi-Poul ängstlich. Jetzt ist es vorbei, ich habe Schande über die Familie gebracht, indem irgendeine Erbkrankheit in mir zum Ausbruch kam.

Er rollte über den Boden, während er sich unaufhörlich kratzte. »Diese Hitze!« schrie er die blinde Projektionswand an. »Stell doch endlich diese Hitze ab! Ich halte es nicht mehr aus! Ich erstickte, ich verdurstete, alles brennt...«

In höchster Not rannte er hinüber zur Entspannungskammer. Dort war in einem kleinen Abschnitt Dantachs Landschaft nachgebildet, mit einem weichen Erdboden, vielen Pflanzen und einem kleinen Wasserbecken, in dem verschiedene Algen und Wasserpflanzen wuchsen. Das Wasser war kalt, das wußte Pi-Poul, und er stürzte sich kopfüber hinein.

Prustend und keuchend kam er wieder hoch und lachte, lachte wie schon lange nicht mehr. Wie gut das tat, das kalte Wasser auf seiner brennenden Haut zu spüren! Der Juckreiz ließ nach, und er konnte endlich ausgiebig seinen Durst löschen.

Eine Weile paddelte er träge den Beckenrand entlang, es kam ihm so vor, als würde sein Körper das ganze Wasser in sich aufsaugen und immer dicker und schwerer werden. Schließlich gab er die Bewegungen ganz auf und ließ sich langsam auf den Grund sinken, mitten in die Algen hinein.

Irgendwann fand Pi-Poul sich auf der Erde neben dem Becken wieder. Er hatte überhaupt keine Erinnerung an das, was geschehen war, und richtete sich auf.

Staunend betrachtete er seine Hände, seine Beine. Er war ein ganzes Stück gewachsen, und seine Haut war jetzt dunkel und fühlte sich sehr zart und geschmeidig an, als sei er gerade eben erst geboren worden. Er sah auch keineswegs abgemagert aus, sondern gesund und kräftig.

»Guten Tag, Pi-Poul«, erklang Ting-Garons heitere Stimme. »Nun, staunst du über dein hübsches Äußeres? Du hast soeben die zweite Reife hinter dich gebracht. Du bist nun ein erwachsener Mann. In den letzten Wochen bist du ein zweites Mal in ein Urstadium zurückgefallen, du hast wie die Urahnen im Wasser gelebt, dich von den Pflanzen ernährt und bist gewachsen. Von nun an wirst du kein Fleisch mehr essen, denn du bist jetzt ein reifer Raunach. Du hast alle Vorstufen überwunden und dich prachtvoll entwickelt. Nun wird es Zeit, daß du dein erworbenes Wissen

anwendest. Komm mit, Pi-Poul, zur sechsten Kammer!«

Pi-Poul war so verwirrt, daß er überhaupt kein Wort herausbrachte, sondern nur aufstand und zur sechsten Kammer ging.

»Die ganzen Jahre über hast du das Gebot respektiert, diese verschlossene Tür niemals zu erwähnen oder zu versuchen, sie zu öffnen. Du hast dich damit würdig erwiesen, irgendwann Thean zu werden. Gebote und Tabus sind die obersten und heiligsten Prinzipien der Gerechtigkeit.

Auf sie ist unsere Völkerallianz aufgebaut, und auch deine Aufgabe - als Wächter über die Tabus, daß sie niemals zerstört werden.« Er hob die Hand.

»Nun geh hinein, Pi-Poul!« sagte Ting-Garong dann. »Die Tür steht dir jetzt offen.«

Pi-Poul drückte vorsichtig gegen die Tür, die leicht nachgab und sich öffnete. Die Kammer war sehr klein, und es befand sich nur ein Kleiderständer darin, an dem das aufwendige, schwarze Gewand und der Helm eines Raunach, der im Dienst der Damurial stand, hing.

Pi-Poul berührte die Kleidung ehrfürchtig, bevor er sie anprobierete; sie paßte perfekt, ebenso die Schnabelstiefel. In einer Tasche des Gewandes bemerkte er einen Gegenstand, den er hervorzog.

Es war eine hübsch verzierte kleine Kette. Eine Richtschnur, wie sie auch Theans benutzten.

»Dies ist mein Abschiedsgeschenk an dich, mein Schüler«, erklang Ting-Garons Stimme von draußen. »Nimm sie mit dir und nutze sie oder auch nicht. Doch solltest du einmal nicht mehr weiterwissen, so nimm sie und erinnere dich an meine Lehren. Und nun - leb wohl! Deine Lehrzeit ist beendet.«

Mit einem leisen Klicken schloß sich die Tür hinter Pi-Poul, und er stand im Dunkel. Aber nur für einen kurzen Moment.

Dann fuhr die Wand gegenüber hoch und öffnete sich der Welt draußen. Warmer Wind und strahlender Sonnenschein drangen herein; Pi-Poul hob blinzeln die Hand an die Augen und schwankte leicht im Wind.

Direkt vor der Schleuse stand ein Gleiter, der sich öffnete und einen Verbindungssteg ausfuhr.

Ohne zu zögern verließ Pi-Poul den Turm der Gerechtigkeit und stieg in den Gleiter.

3.

CIMARRON, 14. Januar 1218 NGZ

Reginald Bull übernahm gerade die Wache in der Zentrale, als Gucky materialisierte.

»So allein, Dicker?«

»Jetzt nicht mehr, Karottensüchtling.«

Der Ilt lümmelte sich in einen Sessel, seine Augen waren nur halb geöffnet. Er schien durch die Langeweile bereits so träge geworden zu sein, daß er nicht einmal mehr auf die Bezeichnung Karottensüchtling reagieren konnte.

»Philip hockt auf der BASIS und mimt den unzugänglichen Einsiedler. Tek und Dao sind irgendwo in Wolkenkuckucksheim. Mike spielt schon seit drei Stunden Poker. Gegen den Syntron - er hat ihn entsprechend eingewiesen. Es macht ihm diebischen Spaß, so zu schummeln, daß er andauernd verliert. Atlan wandert grübelnd auf und ab, über seiner weisen Arkonidenstirn stehen so viele Wolken, daß ich Regen befürchten muß. Bitte, tu mir den Gefallen, und mach irgendwas.«

»Ich habe Dienst, Kleiner.« Bull deutete auf den Panoramaschirm. »Es ist zwar nicht sehr spannend, aber je länger wir hier sind, um so vorsichtiger müssen wir sein.«

Gucky setzte sich. »Du findest es unerträglich, ja?« fragte er ernst.

»Nicht unerträglich.« Bull rieb sich den Stiernacken. »Aber es braut sich immer mehr Unheil über uns zusammen, während wir hier tatenlos herumsitzen. Wir können Perry nicht helfen. Möglicherweise war der ganze Zeitaufwand umsonst. Du weißt, daß ich es gewohnt bin, immer zu handeln.«

»Immer mittendrin«, nickte der Mausbiber. Er rückte ein wenig näher zu seinem rothaarigen Freund, um sich das Nackenfell kraulen zu lassen. »Geht mir auch so. - Hm...«, machte er dann und zögerte etwas. Bull hob die Brauen, das war er von Gucky nicht gewohnt. »Seit wann kümmerst du dich um eine Erlaubnis?«

Gucky glotzte ihn einen Moment verdutzt an. Dann lachte er. »Jetzt ist die Zeit unserer Freundschaft wirklich zu lange, Bully.«

»Du bist leicht zu durchschauen. Also, hör zu: Perry verbietet es dir. Da du aber ohnehin stets das tust, was du willst, schaue ich einfach weg. Ich weiß von nichts. Nur, tu mir den Gefallen: veranstalte kein Chaos. Und keinesfalls länger als eine Viertelstunde!«

»Okay«, pfiff der Mausbiber, und schon war er fort.

*

Tgoriny erschrak so sehr, als plötzlich ein fremdes Wesen neben ihm aus dem Nichts auftauchte, daß er seine Schlagstöcke fallen ließ und einen Schrei ausstieß.

Dag-Rorn erschrak ebenfalls heftig, konnte sich jedoch beherrschen.

Der Kommandant der Gish blieb völlig gelassen. Er fletschte seine mächtigen weißen Reißzähne und fauchte:

»Trommler, wovor läufst du davon? Vor deinem Spiegelbild? Sieh dir den Kleinen doch mal an!«

»Eine Unverschämtheit!« piepste Gucky schrill. »Ich bin viel schöner!«

Dag-Rorn hatte sich schon wieder so erholt, daß er sein Lachen nicht zurückhalten konnte.

Tgoriny lachte nicht. »Was soll das bedeuten?« fragte er. »Läufst du unsichtbar mitten unter uns herum und spionierst uns aus?«

Gucky hob seine Hände abwehrend hoch. »Tut mir leid«, sagte er aufrichtig. »Ich bin kein Spion, und ich bewege mich nicht unsichtbar zwischen anderen herum.«

Er erklärte seine Fähigkeit der Teleportation und fügte hinzu, daß sein Besuch weder abgesprochen noch erlaubt sei.

»Ich wollte euch einfach nur besuchen«, sagte er Mausbiber.

»Besuchen?« sagte Dag-Rorn verständnislos. »Warum das?« Er konnte schon kaum glauben, über welche Fähigkeiten dieses kleine Pelzwesen angeblich verfügte. Doch ihm ging es wie Gucky: Ihm war langweilig, und er wollte jede Gelegenheit nutzen, sich von seinen Gedanken ablenken zu lassen.

»Na ja, ich dachte...also gut, mir ist langweilig, und ich bin neugierig, wer ihr seid und wie es euch geht.« Gucky verschränkte die Arme vor der Brust. Sein Biberschwanz gab durch eine bestimmte Bewegung ein kurzes, seltsam schnalzendes Geräusch von sich.

Tgoriny musterte ihn mißtrauisch, während Graum bereits wieder die

Reißzähne fletschte.

Dag-Rorn versuchte nochmals zu lächeln. Er dachte die ganze Zeit an Pi-Poul.

Der Gish übernahm die Aufgabe der Vorstellung. Er ging nicht davon aus, daß ihm von einem Winzling wie dem Mausbiber Gefahr drohen konnte. Ihm war völlig gleichgültig, ob dieser zuvor eventuell als unsichtbarer Spion tätig gewesen war. Es gab absolut nichts zu verbergen. Seit ein fehlgeschlagenen Fluchtversuch hatten sie über keine derartige Aktion mehr gesprochen.

Reginald Bull hatte den Befehl, daß keiner mehr die ihm zugewiesene Kabine verlassen durfte, bereits wieder aufgehoben. Die Bewachung war sehr streng, das Deck völlig abgeriegelt, so daß er den »Gefangenen« den Freiraum innerhalb ihres Bereichs wieder zugestand. So hatten sie sich nach und nach wieder in dem Gemeinschaftsraum eingefunden, saßen aber meist trübsinnig herum.

Gucky nutzte die Gelegenheit. In der Stimmung, in der sich die Gish-Vatachh und die Raunach befanden, waren sie Worten gegenüber empfänglich. So bot sich ihm nicht nur die einmalige Gelegenheit, einen friedlichen Kontakt mit zwei Völkergruppen der Großen Leere aufzunehmen, sondern auch die Absichten der Galaktiker zu vermitteln.

Ihm war klar, daß er sie damit nicht überzeugen konnte. Vielleicht konnte er sie wenigstens zum Nachdenken anregen.

*

Reginald Bull erwartete Guckys Rückkehr bereits ungeduldig.

»Eine Viertelstunde, habe ich gesagt! Das war fast eine Stunde!«

»Hab dich nicht so, Dicker! Wir haben uns eben unterhalten.« Der Ilt flegelte sich wieder in einen Sessel. »Weißt du, das sind gar keine schlechten Typen. Nur ein wenig verdreht in ihren Ansichten.«

»Haben sie dir geglaubt?« wollte Bull wissen.

»Geglaubt... nein. Sie haben mir höflich zugehört und waren sogar bereit, meine Ansicht zu akzeptieren. Aber natürlich halten sie mich für verblendet. Immerhin sind sie soweit, daß sie uns nicht mehr als böse Verbrecher ansehen, sondern eher als unwissende Kinder, die völlig naiv die elementarsten Gesetze gebrochen haben. Sie denken, wir seien einfach ungebildet und daher etwas zurückgeblieben. Durch unsere Neugier ent-

stand der Schaden. Sie wollen mit Pi-Poul darüber reden, ob sich beim Strafmaß nicht was machen ließe.«

Bull lehnte sich zurück und seufzte. »Allmählich glaube ich, daß es keinen Weg der Verständigung gibt.«

»Ich weiß nicht, Bully.« Gucky strich sorgfältig seine Gesichtshaare glatt. »Daß sie mir zugehört haben und meine Ansichten nicht verdammt, erweckt in mir Hoffnung. Wenn sie eines Tages richtig darüber nachdenken und wir die entsprechenden Beweise liefern, können wir wahrscheinlich doch noch zu einer Einigung kommen.«

»Aber ich weiß nicht, ob uns noch soviel Zeit bleibt«, sagte Bull düster. »Hast du dir schon mal überlegt, wieviel Milliarden Einzelgespräche du führen müßtest?«

Zwischenspiel

Damurial

Die Zentrale der KALADA war nur matt beleuchtet. Die anwesenden Offiziere beschäftigten sich eifrig mit ihren Kontrollen, irgendwelchen Messungen oder Überprüfungen. Alle taten, als bemerkten sie die Anwesenheit des Kommandanten nicht.

Vor-Toran wanderte seit geraumer Zeit düster und schweigend in der Zentrale auf und ab. Obwohl sich so mancher inzwischen mit dem Gedanken abgefunden hatte, daß Pi-Poul und die Besatzungen der übrigen Schiffe nie mehr zurückkehren würden, konnte er sich dieser Überzeugung nicht anschließen.

Eine Ahnung sagte ihm, daß der Hohe Thean noch lebte. Dies erwuchs nicht aus dem Wunschdenken, davon hatte er sich längst freigemacht. Vom Alter her hätte er Pi-Pouls ältester Sohn sein können; er war ein sehr erfahrener, nüchtern denkender Kämpfer, der den Hohen Thean seit nunmehr drei Jahrzehnten begleitete. Sein Abschied von der Flotte rückte zusehends näher, und er hatte sich bereits um den Posten der persönlichen Begleitung des Hohen Theans beworben.

Sich aufs Altenteil zurückziehen und den Ruhestand zu genießen lag ihm nicht. Seine Familie hatte dies zwangsläufig akzeptiert. In den seltenen Tagen, die er zu Hause verbrachte, kümmerte er sich hingebungsvoll um

seine Angehörigen, doch dies hielt meist nicht lange vor. Sobald irgendein wichtiges Kommando zu vergeben war, meldete er sich sofort an die Seite seines Theans.

Er lebt, dachte Vor-Toran zum wiederholten Male. Ich weiß, daß er lebt. Doch er ist nicht frei. Er ist... in einem seltsamen Zustand. Irgendeinen Weg muß es doch geben, ihn zu finden! Seit Tagen schon beschäftigte er sich nur noch mit diesem Gedanken: sich auf die Suche nach Pi-Poul zu machen. Er wußte, daß er den Rat der Theans um Freistellung bitten mußte. Ihm war noch nicht klar, mit welchen Argumenten er sie überzeugen konnte.

Einfach losfliegen kam nicht in Frage, seine eigenen Leute würden ihn sofort verfolgen und abschießen. Also mußte er einen Weg finden, den Theans klarzumachen, daß er als einziger Pi-Poul retten konnte. Allerdings konnte er sich damit nicht auf sein Gefühl berufen, daß der Hohe Thean noch lebte. Nein, ihm mußte etwas anderes einfallen, etwas Sachliches, Einleuchtendes...

»Ein Gespräch für dich, Kommandant«, erklang die Stimme des Ersten Piloten in seine Gedanken. Vor-Toran wandte sich um.

Die längliche Pupille seiner roten Augen weitete sich leicht, dann vollzog er rasch die rituelle Begrüßung.

»Was für eine Ehre, daß sich der Große Sprecher selbst bemüht...«

»Du bist Pi-Poul Theans Kommandant«, unterbrach ihn Darimus Thean unwirsch. »Komm sofort hierher auf die PAATROS! Ich muß mit dir reden.«

Die Verbindung war unterbrochen, bevor Darimus das verblüffte Gesicht des Raunach sehen konnte.

Quidors, Hilfe, dachte Vor-Toran. Möglicherweise brauche ich mir den Kopf nicht mehr weiter zu zerbrechen...

*

Bald darauf wurde er in Darimus Theans privaten Audienzraum geleitet.

»Dies ist ein Gespräch nur unter uns«, sagte der yllaxische Thean und bot dem Raunach einen Platz an. »Deshalb forderte ich dich auf, allein zu kommen. Wie du siehst, bin auch ich allein.«

»Worum handelt es sich?« erkundigte sich Vor-Toran nüchtern.

»Selbstverständlich geht es um Pi-Poul«, antwortete Darimus. »Offen

gestanden, ich kann euch Raunach nicht sonderlich leiden. Ihr seid meist überheblich und eingebildet. Prinzipiell ist es mir absolut gleichgültig, ob einer von euch draufgeht. Die Damurial kann auch ohne euch existieren. Aber Pi-Poul ist der Hohe Thean, und ich als Großer Sprecher habe Sorge dafür zu tragen, daß seine Position nicht gefährdet wird.«

»Wenn ich mich recht erinnere, hast du selbst ihn dazu gedrängt, persönlich auf die andere Seite zu fliegen«, sagte Vor-Toran ruhig.

Er versuchte, die Schwaden in dem Helm mit seinen Blicken zu durchdringen, doch er konnte kein Gesicht ausmachen. Die Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit, und Vor-Toran machte keinen Hehl daraus. Als zukünftiger Persönlicher Vertrauter des Hohen Theans konnte er es sich erlauben, weitgehend offen zu sprechen.

»Dies geschah aufgrund einer Besprechung zwischen Pi-Poul und mir. Wir kamen dabei gemeinsam überein, daß es besser sei, wenn ein Thean sich selbst darum kümmern würde.«

»Aber weshalb gerade Pi-Poul?« insistierte der Raunach.

»Er ist ein Diplomat«, antwortete Darimus. »Ich bin auch ein Diplomat, aber kein so guter wie er. Die Angelegenheit ist von solcher Tragweite, daß Pi-Poul mir nicht gestatten wollte, an seiner Stelle zu fliegen.«

Vor-Toran zog den Helm in die Stirn, um sein Gesicht zu überschatten. Darimus' Verhalten machte ihn mißtrauisch. Der Yllaxer gab sich normalerweise nicht so bescheiden.

»Wozu möchtest du mich überreden?« fragte Vor-Toran direkt.

»Jemand muß auf die andere Seite, um festzustellen, was mit Pi-Poul geschehen ist.«

»Das ist nicht mehr möglich, das weißt du genau. Die Ayindi haben den Tabuplaneten in ein Schutzfeld gehüllt, das wir nicht durchdringen können.«

Der Raunach durfte nicht so rasch seine Bereitschaft zeigen; das war Vor-Toran bewußt.

»Wir werden einen Weg finden«, sagte Darimus. »Die Ayindi werden bald wieder einen Wachwechsel haben. Diese Gelegenheit brauchen wir nur abzuwarten. Wir werden angreifen, und ihr werdet die Verwirrung nutzen und durch die Strukturücke fliegen.«

»Wen meinst du mit ihr?«

»Du und deine Leute. Die KALADA. Das müßt ihr allein durchziehen, verstanden? Nur so habt ihr Aussicht auf Erfolg.«

»Du denkst, ein einzelnes Schiff fällt nicht auf?«

Darimus hob den rechten oberen Arm. »Erstens. Und zweitens: Wir müssen ohnehin davon ausgehen, daß unser Hoher Thean tot ist. Um diese Bestätigung zu erhalten, brauchen wir nur ein einziges Schiff.«

»Aber nicht unbedingt die KALADA«, widersprach Vor-Toran. »Und nicht den Kommandanten der Raunach-Flotte.«

»Willst du den Befehl eines Thean verweigern?« fragte Darimus sofort.

Vor-Toran zögerte. Natürlich wollte er selbst fliegen, aber irgendwie gefiel ihm diese Situation nicht. Vermutlich wollte Darimus seine Position stärken, sobald er ebenfalls weg war.

Er war in einer schwierigen Lage.

Die ganze Zeit über war er drauf und dran gewesen, einfach loszufliegen. Nun, da er ohne weiteres die Erlaubnis dazu erhalten hatte, begriff er, daß es nicht so einfach war.

Er hatte die Aufgabe, die Raunach-Flotte zu führen. Damit trug er letztlich die Verantwortung über fast zwei Millionen Soldaten.

»Ich will den Befehl nicht verweigern«, sagte er. »Aber ich habe den Oberbefehl über die Schiffe der Raunach. Ich kann diese Verantwortung nicht einfach niederlegen.«

»Bestimme einen Führungsstab, der in deinem Sinn handelt«, wiegelte Darimus ab. »Du willst mir doch wohl nicht erzählen, daß es außer dir und Pi-Poul keinen gibt, der dazu in der Lage wäre. Was dich betrifft, so gebe ich dir hiemit in meiner Eigenschaft als Großer Sprecher der Theans den ausdrücklichen Befehl, nach dem Hohen Thean zu suchen. Obwohl ich es nicht nötig hätte, gebe ich dir auch eine Erklärung für meine Entscheidung: Du stehst dem Thean sehr nahe, und ich weiß, daß er dir restlos vertraut. Dieses Vertrauen möchte ich nun auch dir aussprechen. Würde ich Gish-Vatachh oder meine eigenen Leute schicken, so bestünde die Gefahr, daß sie die Ayindi aus der Defensive locken und eine Auseinandersetzung herausfordern, der wir nicht gewachsen sind.

Machen wir uns nichts vor, Kommandant: Die Ayindi beschützen diesmal nur ihre Passageplaneten, aber sie greifen weder an, noch scheinen sie einen Eroberungsfeldzug zu planen. Sollten sie ihre Meinung

ändern, nützen auch dreißigtausend Damurial-Einheiten nichts. Dies war vor zwei Millionen Jahren genauso. Damals konnten wir nur mit Quidors Hilfe gewinnen. Aber Quidor ist schon lange tot, und an eine zweite wundersame Rettung durch einen plötzlich auftauchenden Erlöser glaube ich nun einmal nicht.«

»Du denkst, ich bin diplomatischer als deine Leute«, meinte Vor-Toran.

»Zweifelsohne. Auch diplomatischer als so mancher Thean... na, sagen wir, die meisten.« Darimus hob die vier Arme und drehte die Handflächen nach außen.

»Pi-Poul hat im Rat der Theans sehr lange aufgrund seiner Persönlichkeit und Weisheit hohes Ansehen genossen. Er wird nicht nur von den Völkern, sondern auch von den meisten Theans sehr verehrt. Er war der Berater hochgestellter Persönlichkeiten und immer ein Friedensmittler.

Wenn er nun tot ist, wird es schlagartig einen Haufen Probleme geben. Streitigkeiten, Intrigen, Kampf um die Macht oder Besitzungen verschiedener Völker. Und das können wir uns in der gegenwärtigen Lage nicht leisten, es würde die Verteidigungskraft der Damurial schwächen. Außerdem kann und will ich persönlich es nicht zulassen, daß dieses großartige Gebilde, dem ich auch schon sehr lange diene, in Gefahr gerät. Ich muß die Theans geschickt darauf vorbereiten; dazu brauche ich jemanden, der für mich sozusagen Auge und Ohr spielt und überdies verschwiegen ist.«

»Klingt einleuchtend«, nickte Vor-Toran. »Aber hoffentlich verlangst du nicht irgendeine Freundschaftsbezeugung von mir.«

»Keineswegs. Meine Abneigung zu dir könnte kaum größer sein. Aber gerade das sollte eine gute Voraussetzung für einen solchen Handel sein. Ich weiß, daß du ein Ehrenmann bist und daß du das Vertrauen verdienst, das Pi-Poul dir schenkt.« Darimus erhob sich. »Du kannst jetzt auf die KALADA zurückkehren und dich vorbereiten. Du wirst das Zeichen rechtzeitig von mir erhalten. Ich erwarte, daß du dann rasch handelst.«

*

Vor-Toran kehrte mit gemischten Gefühlen auf die KALADA zurück. Er hatte bisher nur sehr wenig mit Darimus Thean zu tun gehabt, und er mußte einräumen, daß dieser Mann sehr klug war - ein geschickter Stratege. Er verstand es wie Pi-Poul, die Leute nach seinem Willen zu lenken.

Der Kommandant glaubte ihm zudem, daß er die Damurial über alles stellte und mit allen Mitteln erhalten wollte.

Aber dies machte ihn zugleich gefährlich. Vor-Toran war sich nicht sicher, ob Darimus nicht fanatisch an einer Idee hing, die eines Tages zur großen Gefahr der Damurial werden konnte.

Andererseits hatte er keine Wahl: Er mußte dem Befehl des Großen Sprechers Folge leisten. Zudem entsprach dies doch genau seinem brennenden Wunsch, seinen alten Freund zu suchen.

Darimus war aus logischen Gründen davon überzeugt, daß Pi-Poul tot war, aber Vor-Toran war jetzt mehr denn je sicher, daß er noch lebte und irgendwo festsaß.

Wahrscheinlich lief die Zeit gegen ihn, und er mußte sich beeilen, um den Thean zu finden.

Er ließ sich die Aufzeichnungen über den Wachwechsel der Ayindi-Schiffe geben und stellte fest, daß Darimus recht hatte. In den nächsten Tagen würde das Schutzfeld für einige Zeit geöffnet werden. Die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß es schon am folgenden Tag soweit sein mußte. Also durfte er keine Zeit verlieren.

Er berief den Führungsstab der gesamten Raunach-Flotte zusammen, unterbreitete Darimus' Plan und sein Vorhaben in groben Zügen und bat dann um Vorschläge, was während seiner Abwesenheit geschehen sollte.

Die Soldaten diskutierten eine Weile, und er merkte, daß er sich zu viele Sorgen machte. Vor allem auf der KALADA hatte er gute Leute, zum Teil von ihm selbst ausgebildet, die ihre Aufgabe verstanden.

Er benannte drei Hauptbefehlshaber, die sich ihren eigenen Stab zusammensuchen sollten, und gab die Order, unter allen Umständen die generellen Richtlinien der Raunach einzuhalten. Notfalls sollten sie ihre Schiffe aus der Großen Leere abziehen. Keinesfalls durften sie sich an einer internen Machtauseinandersetzung der Theans beteiligen.

Danach legte sich Vor-Toran einigermaßen beruhigt schlafen.

4.

Vergangenheit:

Die Schule der Theans

Der Gleiter brachte Pi-Poul zur Raumstation. Von dort aus sollte er mit einem speziellen Raumschiff zu einem System gebracht werden, in dem er die Prüfung des Quidor ablegen konnte.

Zu seinem Erstaunen war er jedoch nicht der einzige Passagier an Bord. Ein weiterer Raunach war anwesend, der behauptete, die Prüfung des Quidor ablegen zu wollen.

»Wie heißt du?« fragte Pi-Poul.

»Ich bin Rir-Kuum.«

Pi-Poul stutzte. Eine dunkle Erinnerung an die Vergangenheit wurde in ihm wach.

»Ich habe einmal mit einem Jungen gespielt, der Rir-Kuum hieß...«, murmelte er. »Ich war damals gerade fünf Jahre alt geworden, und er war mein Vetter...«

Der andere schaute ihn nun ebenso verdutzt an. »Aber... aber sie sagten mir, daß immer nur einer der Familie auserwählt wird...«

So erfuhren beide, daß sie nicht allein ausgebildet worden waren. Pi-Poul vermutete, daß dies an seiner angekündigten Berufung zum Hohen Thean lag, denn Rir-Kuum wußte hierüber nichts. Er hatte zudem eine ganz andere Ausbildung durchgemacht, keineswegs so streng und abgeriegelt wie Pi-Poul.

Da beschlich Pi-Poul zum erstenmal der Zweifel, ob an seiner Bestimmung nicht doch etwas dran war. Weshalb sollten sie sich sonst solche Mühe mit seiner Ausbildung geben? Irgendeinen Sinn mußte es haben.

Aber weshalb machte er sich darüber jetzt Gedanken? Er hatte noch nicht einmal die Prüfung zum Anwarter abgelegt.

Rir-Kuum zeigte sich als angenehmer Reisebegleiter, er war heiter und unbeschwert. Er schien sich nicht daran zu stören, daß Pi-Poul die meiste Zeit sehr schweigsam war und nur sehr aufmerksam den Raum beobachtete.

Pi-Poul war so viele Jahre allein gewesen, daß ihm die Gesellschaft anderer zwar nicht unangenehm war, aber er schloß sich ein wenig von diesem Leben aus. Er gehörte nicht mehr dazu. So verwandte er seine Zeit lieber darauf, die alten Lehren mit der Wirklichkeit zu vergleichen und sich darüber Gedanken zu machen.

Ihn interessierte es auch nicht, wohin sie gebracht wurden. Er konnte

nur den ihm vorgeschriebenen Weg weiterverfolgen, um festzustellen, ob er tatsächlich berufen war oder nicht. Wie er dorthin gebracht wurde, war ihm gleichgültig. Er hätte sogar das Essen vergessen, wenn Rir-Kuum ihn nicht eindringlich ermahnt hätte.

»Was denkst du, was uns erwarten wird?« fragte Rir-Kuum.

»Ich habe keine Ahnung«, antwortete Pi-Poul. Und das war die Wahrheit.

Sein Vetter spekulierte eifrig darüber, durchforstete seine Geschichtskenntnisse und versuchte Hinweise in den alten Lehren zu entdecken.

Pi-Poul machte sich darüber überhaupt keine Gedanken. Das war verschwendete Zeit, die besser genutzt werden konnte.

Schließlich erreichten sie das Ziel. Ein Gleiter brachte sie zur Zentrale des Hauptplaneten. Ihnen wurde weder mitgeteilt, wie dieses System hieß, noch, wie lange sie hierbleiben würden.

Das letzte, woran sich Pi-Poul dann für einige Zeit erinnern konnte, war die Begrüßung durch die sogenannten Spielleiter, die den Prüfungsablauf überwachten. Dann setzte sein Verstand aus.

*

Pi-Poul konnte später rekonstruieren, daß er betäubt worden war, um an den sogenannten Callon, den Netzanzug, angeschlossen werden zu können. Was jedoch ein größerer Schock für ihn gewesen war, war das Erwachen. Die Millionen Stimmen in seinem Kopf. Aus seiner Welt des Schweigens war er in eine Welt des Lärms gestoßen worden. Ohne Vorbereitung, ohne Vorwarnung.

Wahrscheinlich hatte er es nur Rir-Kuums geduldiger Hilfestellung zu verdanken, daß er nicht sofort verrückt wurde. Pi-Poul schrie so lange, bis er vom Netz teilsoliert wurde. Rir-Kuum, der seine Lebensgeschichte in groben Zügen erfahren hatte, setzte den Spielleitern die Situation auseinander.

Daraufhin wurde Pi-Poul behutsam an die Netzverbindung mit allen anderen Prüfungsteilnehmern herangeführt, bis er sich in der Lage fühlte, das Wirrwarr von Millionen Gedanken der anderen zu ertragen. Bald darauf hatte er gelernt, wie er sich selbst abschotten konnte, und damit stand der eigentlichen Prüfung nichts im Wege.

Da es derzeit keine anderen Raunach in diesem System gab, bildeten nur Pi-Poul und Rir-Kuum ein Team. Sie hatten sich bald sehr gut aufeinander eingespielt und ergänzten sich in ihren Fähigkeiten, so daß sie keiner Herausforderung ausweichen mußten.

Zunächst hatten sie den Ablauf des »Spiels«, wie es allgemein genannt wurde, aufmerksam beobachtet, ohne sich daran zu beteiligen - bis die erste Herausforderung an sie ergangen war. Das gegnerische Team hatte sich dadurch wohl einen raschen Punktezuwachs erhofft, wenngleich solche Anfänger nicht allzuviel einbrachten.

Pi-Poul und Rir-Kuum zeigten sich der Herausforderung jedoch gewachsen. Nach zähem Ringen einigten sich die Teams schließlich auf Gleichstand und teilten sich die Punkte.

Die beiden Raunach-Vettern fühlten sich dadurch angespornt, sofort weiterzumachen. Ihre jahrelange intensive Ausbildung und Vorbereitung kam ihnen jetzt zugute, obwohl ihnen nie gesagt worden war, was sie erwartete.

Aber die Lehrer der beiden hatten gesagt, daß sie nur in der Bewältigung unerwarteter Ereignisse bestehen konnten. Sie mußten sich stets auf sich selbst besinnen und die Lehren anwenden, aber sich nicht darauf verlassen.

An diese Aussagen hielten sie sich. Sie stellten sich blitzschnell auf jede neue Situation ein. Da die Raunach-Kinder schon im Krabbelalter begannen, ähnliche Abenteuerspiele zu bewältigen, hatten sie den anderen gegenüber einen Vorteil.

So kämpften sich die Vettern Stufe für Stufe nach oben und erreichten den Status der Thean-Anwärter. Ein Schiff brachte sie und die anderen Thean-Anwärter nach Quidor, zur Schule der Theans. Dort sollten sie die letzten Lehren erfahren und letzten Prüfungen ablegen.

Pi-Poul fand keinen großen Unterschied; auch hier wurden die Anwärter miteinander vernetzt und mußten ihre geistige Stärke beweisen. Allerdings weniger im Kampf gegeneinander, sondern mehr durch Anforderungen der Spielleiter.

Hinzu kam das Geheime Wissen, über das nur Theans verfügten. Die Anwärter erfuhren die letzten Geheimnisse der Tanxtuunra, des Krieges und der Bedeutung der Tabus, ebenso ihre genaue Aufgabe als künftige

Theans.

Pi-Poul setzte sich mit den Spielleitern hartnäckig auseinander, indem er viele Fragen stellte, aber er handelte anscheinend richtig, denn er bekam die Fragen beantwortet - und schwerere Aufgaben gestellt.

Rir-Kuum blieb stets als Teamgefährte an seiner Seite, aber er merkte bald, wie Pi-Poul sich immer weiter von ihm entfernte. Sie waren stets sehr verschieden gewesen, das hatte sich schon bei ihrer ersten Begegnung gezeigt. Aber damals hatte Rir-Kuum die Gedanken seines Veters nachvollziehen können. Jetzt nicht mehr. Er begann plötzlich an dem Sinn dieser »Spiele«, an der Berufung zu zweifeln. Er begriff nicht, wofür das alles gut sein sollte, wenn der Krieg zwei Millionen Jahre zurücklag. Und er konnte es nicht akzeptieren, daß jeder Thean-Anwärter, der an diesem Punkt versagte, sterben mußte, damit die Geheimnisse nicht weitergetragen werden konnten.

»Die Völker müssen doch aufgeklärt sein, man kann sie nicht im Unwissen lassen über die tatsächlichen Verhältnisse!« ereiferte er sich. »Wir erheben uns damit über alle und setzten uns praktisch einem göttlichen Status gleich - das steht uns nicht zu!«

Pi-Poul versuchte ihm anfangs zu erklären, daß es um ganz andere Dinge ging und daß er immer noch zu sehr als Raunach dachte, nicht als zukünftiger Thean, der allen Völkern dienen sollte und keine eigenen Wünsche mehr haben durfte.

Ein Thean mußte sich selbst aufgeben.

Doch als er merkte, daß Rir-Kuum ihm nicht mehr folgen konnte, ließ er es sein. »Es hat alles seinen Sinn«, sagte er zu seinem Vetter.

»Aber damit kann ich nicht leben«, antwortete Rir-Kuum.

Und am nächsten Tag starb er.

Pi-Poul erfuhr nie, ob er tatsächlich versagt hatte oder ob es Selbstmord gewesen war. Seine Bereitschaft, Thean zu werden und sich selbst aufzugeben, wurde damit auf eine sehr harte Probe gestellt. Er hatte Rir-Kuum wie einen Bruder geliebt, und er hatte nie aufgehört, als Zweifler alle Dinge zu hinterfragen.

Doch er begriff, daß dies ein Tabu war, wie einst die sechste Tür im Turm der Gerechtigkeit. Er mußte dieses Tabu und damit sich selbst überwinden, indem er Rir-Kuums Tod einfach akzeptierte.

Danach erst war er bereit, zum Thean geweiht zu werden.

5.

CIMARRON, Konferenzraum

Es herrschte mildes, dämmriges Licht. Auf dem Tisch standen zwei benutzte Gläser und ein halbleerer Krug. Ein Sichtfenster zeigte das rötliche Wabern des ayindischen Schutzfeldes über Shaft. Kein sehr angenehmer Anblick, und es sah auch keiner der beiden Anwesenden hinaus.

»Wie soll es nun weitergehen, Perry Rhodan?« fragte Pi-Poul Thean. Er bewegte die Finger der rechten Hand in einem seltsamen Rhythmus. »Wir haben nun sehr viel miteinander gesprochen und unsere Standpunkte klargemacht. Doch sehe ich noch keine Lösung unseres Problems.«

»Was kann ich tun, um dich von der Wahrheit meiner Aussagen über die Abruse zu überzeugen?« stellte Rhodan die Gegenfrage.

»Wie ich bereits zu Beginn sagte: Ich brauche einen Beweis. Glaube allein nützt nichts.«

»Ich kann dir einen schnellen und einfachen Beweis liefern, Pi-Poul.« Er deutete auf den Boden. »Ich werde dich auf einen Tabuplaneten bringen.«

Darauf folgte ein langes Schweigen.

Schließlich sagte Pi-Poul: »Das habe ich befürchtet, Perry Rhodan. Aber ich habe wohl keine andere Wahl.«

»Pi-Poul, wegen der Landung auf diesen Planeten wurden wir verurteilt. Ich selbst war mehrmals auf einem Tabuplaneten, und wie du siehst, habe ich es unbeschadet überstanden.«

»Das habe ich bereits bedacht, aber das erleichtert mir meine Entscheidung kaum. Schließlich habt ihr durch diese Tabuverletzungen die Grenze wieder geöffnet und die Ayindi zu uns gebracht. Abgesehen davon weiß ich nicht, wie ein solcher Planet auf mich oder ein anderes der hier ansässigen Lebewesen wirkt. Es kann beispielsweise eine Schaltung eingebaut sein, die ein Thean aktiviert...«

»Das kannst nur du selbst herausfinden«, unterbrach Rhodan. »Aber ich versichere dir, es wird gar nichts geschehen.«

Der alte Thean seufzte. »Ich muß es herausfinden, oder wir haben

unsere Zeit vergeudet. Aber danach, Perry Rhodan, wirst du mich sofort zu meinen Leuten zurückbringen. Ansonsten kann ich dir vielleicht nicht mehr helfen.«

»Was meinst du damit?«

»Ich bin schon sehr lange fort. Es gibt einen yllaxischen Thean namens Darimus. Er ist der Große Sprecher der Damurial und kommt damit meinem Rang sehr nahe. Er könnte die Zeit meiner Abwesenheit nutzen und die Macht übernehmen, indem er mich für tot erklären läßt. Darimus ist ein sehr geschickter Redner, er versteht es, andere zu manipulieren. Und mit ihm wirst du nicht verhandeln können. Er haßt euch abgrundtief, und er rückt niemals von einer vorgefaßten Meinung ab.«

Zwischenspiel

Damurial, 15. Januar 1218 NGZ

»Mach dich bereit«, erklang es aus dem Funk der KALADA. »Der Wachwechsel beginnt soeben. Sobald wir den Angriff begonnen haben, fliegt ihr los.«

»Das gefällt mir nicht«, murrte der Erste Pilot leise neben Vor-Toran. »Denselben Trick hat vor nicht allzulanger Zeit Pi-Poul bei genau demselben Planeten angewendet. Was ist, wenn sie nicht darauf hereinfallen?«

»Wir haben keine andere Wahl«, gab der Kommandant zurück. »Außerdem haben wir den Trick leicht geändert: Wir greifen geschlossen an dieser Stelle an. Wir fliegen im Pulk mit, scheren dann aus und sind schon durch das Schutzfeld hindurch, bevor die Ayindi das merken.«

»Aber warum derselbe Planet?«

»Natürlich, weil Pi-Poul dort irgendwo auf der anderen Seite sein muß, Dummkopf! Wir haben weder die Zeit noch die Möglichkeit, alles in einem uns völlig unbekannten Gebiet abzusuchen. Wir müssen die Spur dort aufnehmen, wo Pi-Poul zuletzt war!«

»Es wird schon klappen«, sagte der Zweite Pilot zuversichtlich. »Natürlich ist ein Risiko dabei, aber wir sind Soldaten, keine Nesthocker.«

Vor-Toran nickte.

»Schutzschirme hoch, Waffen bereit!« befahl er. Er starrte auf den Sichtschirm und wartete auf Darimus Zeichen.

Bald darauf setzten sich eintausend Damurial-Schiffe in Bewegung, darunter Darimus' Kreuzer PAATROS. Raunach-Raumer waren nicht dabei.

Vor-Toran gab seine letzten Befehle an den Führungsstab und schickte einen kurzen Abschiedsgruß. Dann startete die KALADA und folgte dem Flottenverband auf den Standort der Ayindi-Schiffe zu. Das rote Schutzfeld war planetenweit erloschen, und die hundert Schiffe tauchten in breiter Front auf.

Darimus kümmerte sich nur um die Schiffe, die dem Passageplaneten, den Vor-Toran ansteuern sollte, am nächsten waren. In geschlossener Front griffen die eintausend Schiffe an und entfesselten einen gewaltigen Feuersturm, der das All zum Flakkern brachte.

Vor-Toran zögerte nicht lange. Sobald die Schlacht in vollem Gange war, scherte er plötzlich aus und flog mit Höchstgeschwindigkeit in die entgegengesetzte Richtung - auf den sechsten Planeten zu, durch dessen Transitionsfeld auch Pi-Poul auf die andere Seite übersetzt war. Er hoffte nur, daß eintausend Schiffe als Rückendeckung reichen würden.

*

»Sie haben uns entdeckt!« schrie der Erste Pilot. Er deutete aufgeregt auf den Schirm, auf dem deutlich ein Schiff der Ayindi zu sehen war, das direkten Kurs auf ihn nahm und schon aus der Entfernung feuerte.

»Ausweichmanöver!« befahl Vor-Toran.

Er verlor nicht so schnell die Nerven, damit war zu rechnen gewesen. Außerdem war die KALADA ein relativ kleines und leichtes Schiff, das schneller flog, sich sehr gut manövrieren ließ und besser ausgerüstet war als die normalen Damurial-Schiffe. Sie hatte also Chancen.

Er setzte sich selbst in den Pilotensessel. Er war immer noch der beste Pilot der Flotte, und in einem solchen Moment würde er nicht auf seinem Kommandostuhl verharren und darum bangen, ob die eigentlichen Piloten geschickt genug waren. Sie waren gut, ohne Zweifel. Aber das hier mußte er selbst in die Hand nehmen.

Es war ein gutes Gefühl, selbst an den Kontrollen zu sitzen, den Eindruck zu gewinnen, das Schiff in der Hand zu halten und es mit leichten Berührungen zu führen.

Ein grimmiges Lächeln glitt über seine faltigen, dunklen Züge. Gleich

darauf sackte die KALADA ohne Vorwarnung ab und ging auf Gegenschub. Das Ayindi-Schiff, das noch einmal beschleunigt hatte, schoß hoch über ihnen hinweg ins Leere.

Die Raunach in der Zentrale jubelten.

»Ich kenne die Ayindi-Taktik«, sagte Vor-Toran. »Sie verlassen sich zu sehr auf ihre Technik und ihre Schnelligkeit und unterschätzen dabei immer wieder uns Raunach. Aufgepaßt, ich werde weitere Ausweichmanöver fliegen, die uns dem Planeten dennoch näher bringen.«

»Es werden bald weitere Schiffe kommen«, warnte der Erste Pilot.

»Keinesfalls«, widersprach der Kommandant. »Wir sind nur ein Schiff, und die Ayindi dort drüben geben sich keine Blöße vor ihren eigenen Leuten, indem sie Hilfe anfordern und damit zugeben, daß sie mit einem einzigen Schiff der Damurial nicht fertig werden.«

Er runzelte die Stirn, um sich auf den weiteren Flug zu konzentrieren.

Solange er die Ayindi wütend machte, brauchte er sich keine Sorgen zu machen, daß sie ihn erwischten. Brenzlich wurde es erst, wenn sie sich auf sein Spielchen einließen und ernsthafte Gegenzüge ausprobierten. Dann konnte dies zu einem zähen und harten Ringen werden, bis das Schutzfeld wieder errichtet und damit seine Mission fehlgeschlagen war. Vor-Toran flog, wie er noch nie geflogen war. Er holte das letzte aus dem Schiff in halsbrecherischen Aktionen heraus.

Keiner sprach mehr; jeder, der nichts zu tun hatte, hatte sich auf einen sicheren Platz geflüchtet und beobachtete Vor-Torans Flug voller Spannung.

Immer wieder gelang es ihm, dem Feuer der Ayindi auszuweichen. Bisher hatte die KALADA nicht mehr als drei leichte Treffer in den Schutzschirm abbekommen. Zurückgeschossen hatte sie nicht, dazu blieb keine Zeit.

Der Planet war immer noch zu weit entfernt, und jeden Moment mochte das Schutzfeld wieder errichtet werden. Dann war alles umsonst.

Vor-Toran mußte jetzt alles auf eine Karte setzen. Erneut ließ er die KALADA fallen, schlug einen Haken und beschleunigte dann voll auf den Tabuplaneten zu.

Er hörte ein Wimmern in den Antriebsgeräuschen. Das ganze Schiff ächzte und gab ein knarzendes Stöhnen von sich.

Schneller, dachte Vor-Toran, los, mach schon, meine Kleine! Du hast mich nie im Stich gelassen.

Die Ayindi holten rasch auf. Sie hatten das Feuer längst eingestellt, sie wußten, daß das Spiel beendet war. Jetzt war es ein Wettlauf.

»Sie werden uns durch das Feld auf die andere Seite folgen, nicht wahr?« fragte der Erste Pilot.

»Möglich«, stimmte Vor-Toran zu. »Aber darüber denken wir erst nach, wenn wir drüben sind.«

Er hatte vor, auf der anderen Seite das Schiff des Feindes mit einer Feuersalve zu empfangen. Aber dazu mußte er erst einmal hindurch sein.

Noch war das Schutzfeld nicht wieder errichtet. Wenn die Ayindi nahe genug heran waren, hatte er auch gute Chancen, durchzukommen. Die Ayindi würden nicht ihr eigenes Schiff durch eine plötzliche Schutzfelderrichtung opfern, nur um ein einziges Feindeschiff zu vernichten.

Da erhielt er unerwartet Hilfe, kurz vor dem Planeten. Von der anderen Seite her tauchte ein Schiff auf - ein Kreuzer der Gish-Vatachh.

Wieder jubelten seine Leute, als das Schiff voll auf sie zu beschleunigte.

Darimus hat stets noch einen Trumpf in der Hinterhand, dachte Vor-Toran. Ich hätte es mir denken können.

Er hielt weiter Kurs, ohne zu verlangsamen. Das Ayindi-Schiff blieb ihm auf den Fersen, in seinem Schatten, so daß die Gish-Vatachh nicht direkt das Feuer eröffnen konnten.

Während die KALADA ihr Ziel schon beinahe erreicht hatte, begannen die beiden anderen Schiffe fast gleichzeitig aus allen Rohren zu feuern.

Ein heftiger Stoß erschütterte die KALADA. Die Schiffssysteme meldeten schwere Schäden und forderten den Kommandanten auf, die Geschwindigkeit herabzusetzen, bevor das auseinanderbrechende Schiff die Mannschaft gefährdete.

Vor-Toran achtete nicht darauf, sondern setzte verbissen den Kurs fort. Umkehren konnte er nicht mehr. Er hatte die plötzlich veränderte Lage sofort erfaßt und versuchte jetzt nur noch, seine Leute zu retten.

»Aber...«, stammelte der Erste Pilot betroffen, »aber... sie feuern ja auf uns!«

*

Die Ortungsschirme der PAATROS zeigten, wie die angeschlagene KALADA auf den Planeten zutaumelte.

Das Ayindi-Schiff zog sich plötzlich zurück, ebenso der Gish-Vatachh-Kreuzer.

Als das rote Schutzfeld hoch über dem Planeten erglühete, zerbarst der Raunach-Raumer in einem hellen, weißen Blitz.

Der Gish-Vatachh-Kreuzer, der wieder im Planetenschatten verschwinden wollte, entkam dem Ayindi-Schiff jedoch ebensowenig. Er mußte sich dem Angriff stellen und schoß, was seine Waffensysteme hergaben.

Bald darauf explodierte auch er.

»Heiliger Quidor«, flüsterte Holgon Thean, der neben Darimus und Prenak stand und den Kampf über die großen Sichtfenster beobachtet hatte. »Was für eine Tragödie!«

»Ich hätte mehr Schiffe auf der anderen Seite verstecken sollen!« warf Darimus sich selbst laut vor. »Dann hätte Vor-Toran es bestimmt geschafft. Aber ich dachte, daß die Ayindi dadurch hinter unseren Plan kommen würden...«

»Mit Vor-Toran haben wir unseren besten Kommandanten und Piloten verloren«, sagte Prenak erschüttert. »Sein Verlust ist unersetzlich. Selbst wenn er bald den aktiven Dienst aufgegeben hätte, wäre er den Raunach und der Damurial als Ausbilder noch erhalten geblieben.«

»Es ging alles so schnell, ich habe den ganzen Kampf gar nicht so recht mitbekommen.« Holgons Stimme klang sehr erregt und ergrieffen. »Von hier aus hat es rast so ausgesehen, als hätten die Gish-Vatachh auf Vor-Toran statt auf die Ayindi gefeuert.«

»Das ist eine optische Täuschung, bedingt durch die Entfernung«, behauptete Darimus. »Ich habe so etwas schon öfter erlebt, wenn Schiffe so nah beieinanderstanden. Die Gish-Vatachh konnten nur dicht an der KALADA vorbei auf die Ayindi schießen.«

»Möglicherweise hat die KALADA dabei einen leichten Treffer abbekommen«, stimmte Prenak zu. »Das ist mir sogar selbst schon in einem Manöver passiert. Allerdings war der Gegner damals kein Ayindi. Die Tragödie wird dadurch vollendet, daß auch die Gish-Vatachh ihren wagemutigen Einsatz mit dem Leben bezahlen mußten.«

»Es ist schrecklich, und ich mache mir die größten Vorwürfe«, klagte Darimus. »Erst Pi-Poul, und nun Vor-Toran. Ich hatte jedesmal die Idee und trage damit auch die Verantwortung.«

»In einem Krieg wie diesem sind die Verluste immer schrecklich, zumeist fallen die Besten«, sagte Holgon leise. »Mach dir keine Vorwürfe, Darimus. Nun wird es an dir liegen, in Pi-Pouls Sinne weiterzumachen und den Raunach klarzumachen, daß sie deinem Befehl unterstehen, bis ein Thean ihres Volkes hier eingetroffen ist.«

»Ja...« Darimus verschränkte die beiden Armpaare ineinander. Sein Auge glühte orangen. »Ja, das werde ich tun. Ich wollte es nicht unter diesen Umständen, aber es ist nicht zu ändern. Gebt den anderen Theans der Region Bescheid, daß ich sie zu einer Konferenz zusammenrufe. Nach diesem tragischen Unfall müssen wir uns eine weitere Strategie überlegen, denn ich werde so schwere Verluste nicht einfach als Folge eines Krieges hinnehmen. Wir müssen Rache nehmen.«

6.

CIMARRON

»Zum Teufel noch mal, was ist hier passiert?« schrie Bull.

Dieser Ausbruch war im Grunde völlig sinnlos, denn es waren keine Ayindi erreichbar, die eine Antwort hätten geben können.

Die anderen Schiffe meldeten sich ebenfalls, keiner hatte jedoch eine Erklärung. Alle hatten dasselbe erlebt: Plötzlich war das Schutzfeld erloschen, die Ortungen hatten sich fast überschlagen mit den Meldungen über eine gewaltige Raumschlacht. Über Shaft selbst fand ebenfalls ein Kampf statt, bei dem ein Schiff in einem gewaltigen Lichtblitz explodierte, als das Schutzfeld wieder errichtet wurde.

Damit waren die Schiffe der Zellaktivatorträger erneut von allem abgeschnitten.

»Wir mischen uns da jetzt nicht ein«, sagte Atlan. »Wir haben schon genug Zeit verloren, und wir dürfen die Gespräche mit Pi-Poul keinesfalls gefährden. Wenn wir jetzt etwas unternehmen, stellen wir uns im Prinzip gegen beide Seiten, und das können wir nicht. Wir werden später erfahren, was vorgefallen ist - ändern können wir jetzt ohnehin nichts

mehr. Das Schiff ist zu schnell explodiert.«

Reginald Bull, der sich inzwischen wieder beruhigt hatte, stimmte dem Arkoniden zu. »Auch wenn es uns schwerfällt, wir werden uns hier ruhig verhalten. Ich werde Perry persönlich informieren. Falls er einen anderen Vorschlag hat, können wir immer noch weitersehen.«

Er machte sich auf den Weg zu Rhodans Konferenzraum, wo er die beiden auch wie erwartet fand. Er unterrichtete sie in knappen Worten.

Rhodan bemerkte, daß Pi-Poul leicht zusammenzuckte, als er von der Explosion des Schiffs über Shaft erfuhr.

»Hast du eine Vermutung?« erkundigte er sich.

»Vor-Toran«, sagte der Thean leise. »Er wäre verrückt genug, nach mir zu suchen.«

»Unsere Ortung hat anhand der Bauart dieses Schiff als Raunach-Raumer identifiziert«, wandte Bull ein.

»Wir werden es bald exakt in Erfahrung bringen«, versuchte Rhodan den Thean zu beruhigen.

»Das wird Vor-Toran nicht mehr helfen«, meinte Pi-Poul. »Wollt ihr etwas unternehmen?«

Rhodan schüttelte den Kopf. »Wie du sagtest: Es hilft keinem mehr. Wir müssen das aufschieben. Ich bitte dich, Pi-Poul, laß uns weitermachen. Wir müssen das zwischen uns klären. Danach bringe ich dich sofort zurück.«

Der alte Thean nickte. »Ihr habt mir euer Vertrauen ausgesprochen, indem ihr mir dies mitgeteilt habt. Wenn eine Schlacht stattfindet, kann nicht einmal ich eingreifen, und es würde womöglich unsere vorsichtige Annäherung zerstören. Die Schlacht wird enden, und die Toten können nicht wiedererweckt werden. Weder jetzt noch später. Sollte sich die Situation total geändert haben, würden euch eure Freunde von der anderen Seite schon informieren.« Pi-Poul erhob sich.

»Ich werde jetzt zu meinen Leuten gehen und ihnen sagen, daß ich für eine wichtige Mission das Schiff verlassen muß, aber bald zurückkehre. Ich verlange allerdings von dir, Perry Rhodan, daß nur wir beide fliegen, und sonst keiner.«

»Selbstverständlich, Thean.«

»Gut. Sobald ich zurück bin, werden wir aufbrechen.«

*

»Was hast du vor, Pi-Poul?« beharrte Dag-Rorn auf seiner Frage.

Er hatte sie nunmehr zum viertenmal gestellt, weil ihn die Antwort einfach nicht befriedigte.

»Mein Junge, es steht dir nicht an, deinen Thean derart zu drängen«, sagte Pi-Poul mild.

»Ich mache mir Sorgen um dich«, murmelte der junge Raunach. »Diese... Galaktiker versuchen auch uns zu beeinflussen.«

Er berichtete dem Thean von Guckys Besuch, fügte jedoch hinzu, daß sich dieses sich selbst als »Ilt« bezeichnende Wesen sehr neutral und freundlich verhalten hätte und außerdem versicherte, völlig allein und ohne Auftrag den Besuch unternommen zu haben.

»Hattest du einen negativen Eindruck?« fragte Pi-Poul interessiert.

»Nein, das nicht. Aber dein schlimmster Feind kann nett zu dir sein, bevor er dich zerquetscht. Pi-Poul, bitte verzeih mir die Frage, aber ich kann nicht anders: Bist du dir in deiner Handlungsweise und deinen Gefühlen noch ganz sicher?«

»Allerdings«, entgegnete der Thean. »Dag-Rorn, wenn du glaubst, dir nur wegen einer Verfehlung alles erlauben zu dürfen, bist du schief-gewickelt. Ich werde mir noch etwas Spezielles für euch alle überlegen, verlaß dich drauf.«

Der junge Raunach verzog die Gesichtsfalten. »Ich habe es nicht vergessen«, sagte er leise. »Aber ich habe Angst um dich, ehrwürdiger Thean. Das kann ich nicht oft genug betonen.«

»Du brauchst keine Angst zu haben, Dag-Rorn. Ich habe eine Menge interessanter Dinge erfahren, mir fehlt nur die letzte Bestätigung. Deshalb werde ich für ein paar Stunden abwesend sein und für niemanden erreichbar. Ich teile euch das nur mit, um euch nicht zu einer gedankenlosen Aktion zu verleiten. Ich bin weder entführt noch ermordet worden. Ihr werdet euch also ruhig verhalten und auf meine Rückkehr warten. Sobald ich wieder da bin, werden wir zur Damurial gebracht.«

Dag-Rorns Augen leuchteten auf. »Oh, wenn ich das nur glauben könnte!«

»Glaube es. Es wird so sein. Vergiß nicht, daß ein Thean zu dir spricht, und ein Thean irrt nie.« Pi-Poul hatte in vollem Ernst gesprochen, und

seine hohe, dennoch angenehme, leicht singende Stimme hatte einen scharfen Unterton bekommen.

Tgoriny und Graum, die sich während der Unterhaltung still verhalten hatten, schwiegen auch jetzt, obwohl Dag-Rorn ihnen verstohlene Blicke zuwarf. Als er Pi-Pouls Augen auf sich gerichtet fühlte, sah er betreten zu Boden. Der Thean hatte sie alle durchschaut, wie immer.

»Ich erwarte von euch absolute Loyalität«, sagte der alte Raunach eindringlich.

»Sei dir dessen gewiß«, entgegnete der Kommandant der Gish. »Es wird zu keiner Verfehlung mehr kommen. Wir werden auf dich warten.«

»Und wir werden hoffen, daß unser Wunsch in Erfüllung geht«, fügte Tgoriny hinzu. »Bei aller Loyalität, ehrwürdiger Thean, können wir diesen Zustand nicht mehr lange ertragen.«

»Das weiß ich.«

»Hast du... wenigstens etwas in Erfahrung bringen können, wie es um den Kampf steht?« fragte Dag-Rorn fast flehentlich. »Wir sitzen hier schon so lange ohne Nachrichten...«

»Die Lage ist unverändert«, antwortete der Thean.

Dag-Rorn musterte ihn so eindringlich, wie er es sich gerade noch leisten konnte, ohne sich eine Rüge einzuhandeln. Er kannte Pi-Poul bereits zu lange; er hatte zu eng mit ihm gearbeitet, um sich täuschen zu lassen.

Der Thean sagte nicht die Wahrheit. Er verbarg etwas - einen Schmerz, den er zu verbergen versuchte. Und über den er jetzt nicht sprechen wollte. Dag-Rorn mußte dies akzeptieren.

Aber wenigstens konnte er sich darauf vorbereiten, daß es Probleme geben würde. Er mußte die Augen offenhalten.

*

Bald darauf betrat Pi-Poul Thean mit Perry Rhodan zusammen eine Space-Jet der CIMARRON. Der Raunach versuchte seine Nervosität zu verbergen, indem er seinen Helm tief in die Stirn zog und sich in seine weiten Kleider hüllte. Rhodan entging dies natürlich nicht, aber er reagierte nicht darauf.

Er konnte sich vorstellen, was in dem kleinen alten Mann vor sich ging, dessen ganzes Leben von einer strengen Ideologie beherrscht war. Nach

dieser Lehre war es absolut unmöglich, daß sich eines Tages die Ansichten oder gar Gesetze ändern konnten.

Verblendet und absolut einseitig, wie so viele Religionen oder politische Strömungen, die er von seiner Jugend auf der frühen Erde her noch in Erinnerung hatte.

Um so mehr mußte er Pi-Poul bewundern, der den Mut aufbrachte, sich gegen diese überlieferte und kompromißlose Ideologie zu stellen und sie zu hinterfragen. Das Wagnis war so groß, weil sein Verstand die Wahrheit womöglich nicht ertragen konnte - oder weil die uralten Gesetze recht hatten und er sterben mußte.

Während er sehr langsam zur Planetenoberfläche hinunterflog, versuchte Perry Rhodan Pi-Poul durch Fragen von einer Nervosität abzulenken.

»Gibt es bei euch eigentlich eine Art Zeremonie, wenn ihr Thean werdet?«

»Eine sehr große Feier«, nickte Pi-Poul. »Alle Prüflinge, die die Prüfung bestanden haben, werden auf einen bestimmten Planeten nahe der Hohen Gerichtsbarkeit gebracht, der speziell für dieses Ritual vorgesehen ist. Zur Weihe kommen nämlich alle amtierenden Theans, der Kommandostab der Wächter und sämtliche Familien. Je nachdem, wie viele Absolventen es sind, treffen so viele tausend Leute ein, daß die Feierlichkeiten räumlich und zeitlich aufgeteilt werden müssen.

Die Feier dauert drei Tage. Für mich selbst waren es trotz aller Freude in gewissem Sinne auch traurige Tage, denn ich wünschte mir, daß Rirkuum dabeigewesen wäre. Aber immerhin kamen meine gesamte Familie und adelige Freunde mit vielen Geschenken.

Damals erhielt ich die KHONIN als Geschenk meiner Familie. Jenes Schiff, mit dem ich havarierte. Es war ein prachtvolles Schiff, das mir so viele Jahre über treu gedient hat, daß ich den Verlust wirklich als schmerzlich empfinde. Es war mir zur wahren Heimat geworden, zur Höhle der Geborgenheit, in der ich in Ruhe nachdenken konnte.«

Pi-Poul griff plötzlich in eine der vielen, größtenteils verborgenen Taschen seines Umhangs. Die Raunach-Gewänder waren nicht nur vom Stoff her üppig, sondern auch von der Ausstattung. In vielen Falten und Taschen war Platz für alle möglichen Ausrüstungen und technische Geräte.

Der alte Thean zog eine kleine, aufwendig verarbeitete und verzierte Kette aus einem unbekannten, rötlich-gold schimmernden Edelmetall hervor, in die kunstvoll verschlungene Knoten eingearbeitet waren.

»Diese Kette war das Abschiedsgeschenk meines Lehrers. Wie du siehst, habe ich sie mein Leben lang behalten. Sie ist tatsächlich eine echte Richtschnur, wie ich sie besser nicht hätte knüpfen können. Sie war die geheime Richtschnur meines Lebens, die ich stets bei schwierigen Entscheidungen befragte. Und sie erinnert mich an all die vielen Ratschläge und Lebensweisheiten, die mein alter Lehrer mir mitgeteilt hat.« Der Thean verzog sein Gesicht.

»Der wichtigste Ratschlag war: Sei stets flexibel und offen gegenüber Neuerungen oder anderen Denkweisen. Hör dir alles an, ohne dich beeinflussen zu lassen, wäge es in aller Stille ab und bilde deine eigene Meinung. Laß dich niemals nur von den Gesetzen der Allgemeinheit leiten, sondern folge vor allem deinem gesunden Verstand, deiner Sensibilität gegenüber der Umwelt. Denn nichts ist endgültig, es gibt immer ein anderes Leben und damit andere Gesetze, so unendlich wie das Universum um uns herum.«

*

Pi-Poul beugte sich etwas nach vorn und starrte durch das Sichtfenster auf die verwüstete Landschaft, die unter ihm vorbeizog. Rhodan war auf Gleitflug gegangen, langsam und gemütlich flogen sie dahin, bis der Thean bereit war zur Landung.

Der alte Thean spürte, wie sein Herz heftig zu pochen begann, und er lehnte sich hastig zurück. Für einen Moment wurde ihm speiübel. Unwillkürlich ließ er die Kette durch seine Finger gleiten, begleitet von leisem Murmeln.

»Soll ich höher steigen?« fragte Perry Rhodan.

Auf der Stirn des Raunach standen feine Schweißperlen.

»Nein«, sagte er. »Danke, es geht schon. Es braucht nur noch einige Zeit. Bitte hab Geduld mit mir.«

»Soviel du brauchst, ehrwürdiger Thean«, räumte Rhodan ein. »Ich warte auf deine Zustimmung.«

Er benutzte mit Absicht die ehrenvolle Anrede der Damurial, um seine - aufrichtige - Achtung vor Pi-Poul auszudrücken und ihm damit das

Selbstbewußtsein zu erhalten. Für Pi-Poul war klar: Er wollte ihm helfen, soweit es ging.

»Diese Richtschnur ist meine letzte Erinnerung an die Vergangenheit, nachdem ich die KHONIN verloren habe«, sagte Pi-Poul leise. »Ich bin nun fast einhundertundein Jahre Thean, und der älteste, der unter mir dient, ist Vor-Toran.« Vor-Toran, der wahrscheinlich gar nicht mehr lebt! »Alle anderen sind entweder gestorben oder längst aus dem aktiven Dienst ausgeschieden.«

»Gibt es einen Thean, der länger im Amt ist als du?«

»Nein. Meine Amtszeit ist die längste von allen in den letzten tausend Jahren, soweit man sich eben zurückerinnern kann. Mich erstaunt es selbst, daß ich solange durchgehalten habe.«

Jetzt gelang dem Raunach ein Lächeln.

»Also werde ich das hier auch überstehen. Es erinnert mich sogar daran, daß ich die KHONIN durch meinen jugendlichen Leichtsinn beinahe schon kurz nach Einführung in mein Amt verloren hätte, und zwar auf einem Tabuplaneten! Ich hatte gerade meine erste Mannschaft selbst zusammengestellt, die nur aus Raunach bestand. Wir gingen auf unsere erste Mission. Wir waren alle natürlich entsprechend abenteuerlustig, und als wir ein Piratenschiff im Orbit eines Tabuplaneten orteten, starteten wir sofort einen Angriff. Diese Piraten aber waren keine Anfänger wie wir, sondern absolute Profis, die bisher jedem Damurial-Wächter entkommen waren. Das wußte ich zu dem Zeitpunkt natürlich nicht; ich brannte nur darauf, meine ersten Ehren zu verdienen. Ich ging davon aus, daß ein so großes und mächtiges Schiff wie die KHONIN, das noch dazu das Thean-Zeichen trug, den Piraten sofort Angst einjagen würde. Natürlich war das Gegenteil der Fall. Sie wichen unserem Angriff mühelos aus, um dann ihrerseits anzugreifen. Es folgte ein verheerendes Gefecht. Die Piraten waren ebensogut ausgerüstet wie wir und richteten erhebliche Schäden an. Der Pilot verlor schließlich die Kontrolle über die KHONIN, und wir stürzten auf den Tabuplaneten zu. Fast zu spät reagierte das Schiff wieder, wir schossen wie ein feuriger Pfeil über den Planeten dahin, bis wir aufsteigen und in den Raum zurückkehren konnten, um die Schäden zu reparieren. Die Piraten hatten sich natürlich längst aus dem Staub gemacht. So nahe bin ich seither keinem Tabuplaneten mehr gekommen.«

»Was für Gefühle hattet ihr damals?« wollte Rhodan wissen. »Überwog die Angst vor den Gesetzen oder vor dem Tod?«

»Ich weiß es heute nicht mehr«, gestand Pi-Poul. »Aber ich denke, es hielt sich die Waage. Das war eine gute Lehre für uns alle. Meine Mannschaft wurde dadurch bald zur besten der Damurial, und ich selbst hatte eine Menge dazugelernt für spätere Handlungen und Entscheidungen.«

Rhodan nickte. »Aus Erfahrung...«

»Die wievielte Umkreisung ist das jetzt?« erkundigte sich der alte Thean dann.

»Keine Ahnung«, sagte Rhodan achselzuckend, »ich habe nicht mitgezählt.«

»Nun gut«, fuhr Pi-Poul fort. In seinem singenden Tonfall lag ein leichtes Zittern. »Also dann! Schieben wir es nicht länger auf. Geh hinunter, Perry Rhodan.«

Er stand auf und ging in den hinteren Bereich der Kanzel, in Perry Rhodans Rücken. »Und bitte, achte nicht auf mich«, fügte er hinzu.

»Ich habe genug mit dem Landeanflug zu tun«, behauptete der Terraner.

Langsam ging Rhodan auf Sinkflug.

*

Pi-Poul fühlte sich so erbärmlich wie nie zuvor in seinem Leben.

Sein sachlicher Verstand versuchte sich durchzusetzen, schaffte es aber nicht gegen die uralte Ideologie. Er konnte nichts dagegen tun. So alt und abgeklärt wie er war, konnte er es dennoch nicht verhindern, daß er zu einem kleinen Häuflein Elend zusammensackte, das zitternd in der Ecke eines Beiboots hockte, die Arme über den Kopf gestülpt.

War es die Angst vor dem Tod oder vor einer göttlichen Strafe? Er wußte es nicht.

Er hatte einfach nur Angst, entsetzliche Angst, die tiefer ging als die Todesfurcht eines Tiers. Obwohl er sich nicht vorstellen konnte, was seine Tabuverletzung auslösen mochte, empfand er ein furchtbares Grauen.

Einzig seine Beherrschung bewahrte ihn davor, zu einem irrsinnigen Wesen zu verkommen.

Die Welt ging unter in einem Dröhnen und Rauschen, sein Blick wurde verschwommen und trüb. Er spürte nichts mehr, da sein Körper sich in

einer Welt aus Watte und Nebel befand.

Wie lange dieser Zustand anhielt, wußte er nicht.

Das erste, was er wieder real empfand, war Perry Rhodans ruhige Stimme, die irgendwann und irgendwie den Weg zu seinem verstörten Verstand fand und dort die Rückkehr in die Normalität auslöste.

»Wir sind gelandet!«

7.

Shaft

Pi-Poul löste langsam die Umklammerung von sich selbst. Die Arme, die sich stark verkrampft hatten, taten ihm weh, sein Kopf dröhnte.

Langsam klärte sich sein Blick, und er konnte den Terraner in unveränderter Haltung in dem Kommandosessel vor sich sehen, nach wie vor mit dem Rücken zu ihm.

Langsam stand der Thean auf; seine Knie zitterten, und seine Füße waren eingeschlafen. Er taumelte und hielt sich an der Wand fest, bis das Kribbeln in seinen Zehen nachließ und er sich wieder einigermaßen sicher auf den Füßen fühlte.

Dann kehrte er langsam, aber festen Schrittes zu seinem Sitz zurück, ließ sich zuerst dort nieder, bevor er hinaussah.

Wahrhaftig! Er sah den staubigen, stellenweise durch furchtbare Hitze- stürme zusammengebackenen Boden einer toten Welt direkt vor sich.

Derselbe Tabuplanet, auf den sie Stunden zuvor hinabgesunken waren. Es war kein Trick, was auch seine in der Erinnerung lebendigen Lehren ihm einflüstern mochten.

Er war gelandet. Auf einem Tabuplaneten.

Der erste Thean, vielleicht sogar das erste in dieser Sternenregion geborene Lebewesen überhaupt, seit zwei Millionen Jahren.

Und nichts war geschehen.

Es hatte niemals genaue Prophezeiungen gegeben, was geschehen mochte, wenn dieses Tabugesetz jemals gebrochen würde.

Und jetzt wußte Pi-Poul Thean auch warum.

Weil nichts geschehen konnte. Weil überhaupt nichts geschah!

»Wollen wir aussteigen?« fragte Perry Rhodan ruhig und freundlich.

Wahrscheinlich machte er sich seine eigenen Gedanken über die Reaktionen des alten Theans, aber das war Pi-Poul völlig gleichgültig. In diesem Moment war er nur mit sich beschäftigt, mit seiner Faszination und dem wachsenden Bewußtsein, daß er mit einer Lüge ausgebildet worden war. Vielleicht wußte heute keiner mehr, daß die unheilvollen Prophezeiungen über die Tabuüberschreitungen nicht der Wahrheit entsprachen, doch das machte keinen Unterschied.

Irgendwann, nach Beendigung des Krieges gegen das Namenlose Böse, war diese Lüge manifestiert worden, von irgend jemandem und in voller Absicht. Aber weshalb?

»Natürlich«, antwortete er.

Einen Moment lang war er verwundert über den heiteren Klang in seiner Stimme, denn so gelöst fühlte er sich eigentlich noch nicht. Doch seine Gedanken über Wahrheit und Lüge hatten Zeit bis später. Jetzt mußte er das Tabu endgültig überwinden, und das erfüllte ihn mit Furcht und Erwartung zugleich.

Ein wenig lebte der kleine Pi-Poul in ihm wieder auf, der den Turm der Gerechtigkeit betreten hatte.

»Natürlich steigen wir aus, Perry Rhodan. Deshalb sind wir doch hierhergekommen.«

*

Das seltsame Gefühl hielt an, als er das erste Mal seinen Fuß auf einen Tabuplaneten setzte.

Perry Rhodan trug einen Schutzanzug, den er dem Raunach gegenüber als SERUN bezeichnete, Pi-Poul hatte seinen Schutzhelm aktiviert.

Das wirklich Seltsame daran war, daß eigentlich nichts aufregend war. Der Raunach verließ das Beiboot und betrat den harten, leicht staubigen Boden auf dieselbe Weise, wie er viele Male zuvor schon andere Planeten betreten hatte.

Dieser Tabuplanet entpuppte sich als ganz normale, uninteressante Welt - wie tausend andere auch.

Nichts ereignete sich, als er den zweiten Schritt unternahm.

Weder verlöschten die Sterne, noch ging das Universum unter. Und nichts ging körperlich in ihm vor.

Einige Zeit ging er ganz still dahin, nahm den Anblick dieser toten Welt

in sich auf und stellte sich vor, wie sie riechen mochte - staubig, muffig, wie ein dreihundert Jahre altes Grab, das gerade geöffnet wurde.

Was für ein Erlebnis! So alt war er inzwischen geworden, daß er geglaubt hatte, es gäbe keine Überraschungen mehr für ihn. Doch nun erlebte er das größte Abenteuer seines Lebens.

Ein Zittern befiel ihn da, dann wieder das Hochgefühl eines Kindes, das einem Geheimnis auf die Spur gekommen war.

So wanderte er weiter, völlig versunken in seiner Gefühlswelt zwischen Angst und Überschwang, in der Erinnerung an seine Kinderzeit, als er das letzte Mal eine so starke Emotion empfunden hatte.

Schließlich, als sich seine Nerven langsam beruhigten und der Blutdruck sich normalisierte, fand er in die Gegenwart zurück. Er gewahrte Perry Rhodan, der die ganze Zeit still neben ihm hergegangen war.

Doch der Terraner hatte wohl den Blick des Theans gespürt, denn er wandte sich ihm zu.

»Wie fühlst du dich?« fragte Rhodan lächelnd; Pi-Poul sah es durch das Helmvisier.

»Unbeschreiblich«, antwortete der Thean, doch er lächelte nicht.

Sein Verstand arbeitete jetzt wie gewohnt schnell und sachlich. Die Erkenntnisse boten keinen Anlaß zu einem Lächeln.

»Sag mir eines, Perry Rhodan: War Quidor der Erlöser der Lügner, der dies hier initiiert hat?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Rhodan. »Ich habe so viele widersprüchliche Geschichten über den Ritter der Tiefe gehört, daß ich nicht weiß, was ich glauben soll. Ich denke, daß Quidor es durchaus verstanden hat, die Situation entsprechend auszunutzen und sich mit dem geringsten Aufwand ins rechte Licht zu setzen.«

»Für uns Raunach war Quidor stets der strahlende, göttlich wirkende Erlöser. Wir verstanden uns als seine Auserwählten, deshalb gilt unser Schwur noch heute. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er dies aus Eigennutz getan haben soll. Es muß einen besonderen Grund dafür gegeben haben, weswegen wir niemals die Wahrheit erfahren haben.«

»Das ist sehr lange vergangen, Pi-Poul«, sagte Rhodan vorsichtig. »Die Geschichte hat mit der Zeit einiges beschönigt, das ist in jeder Kultur so.«

»Darin gebe ich dir recht. Mein Weltbild ist jetzt auch nicht Gegenstand

unserer Auseinandersetzung.« Pi-Poul straffte seinen kleinen, zerbrechlich wirkenden Körper. »Weshalb auch immer diese Lüge zustande kam, es ist momentan unwichtig. Jedenfalls hast du mir einen Beweis zu deinen Behauptungen der letzten Tage geliefert. Wir haben über viele verschiedene Dinge geredet, doch jetzt bitte ich um deine Darstellung der Zusammenhänge.«

*

Der Aufforderung des Theans kam Perry Rhodan gern nach, schließlich war er mit ihm aus diesem Grund hierhergefliegen: Endlich war er seinem Ziel, die Damurial über einen Irrtum aufzuklären, nähergerückt!

Der unsterbliche Terraner berichtete dem Thean von Anfang an. Von dem ersten Kontakt mit den Ennox und wie diese die Galaktiker dazu gebracht hatten, zur Großen Leere zu fliegen. Er berichtete von den Spindeln und den Wesen, die aus ihnen entstanden waren. Und er berichtete von der tatsächlichen Bedeutung der Tabuplaneten mit ihren widernatürlichen Phänomenen und dem H⁵ -Vorkommen, sprach darüber, wie mit Hilfe der Spindelwesen eine Passage auf die andere Seite des Universums geöffnet wurde. Diese Passage war seinerzeit von den Ayindi als Fluchtbrücke vom Arresum ins Parresum geschaffen worden, um der Abruse zu entkommen.

Rhodan ging bei diesem Bericht auf diese kristalline Lebensform ein, deren Ursprung oder tatsächliche Erscheinung bis heute nicht bekannt war. Er beschrieb die Verzweiflung der Ayindi, nachdem sie vom Rest ihres Universums abgeschnitten waren und sich darauf einstellen mußten, daß ihre letzte Enklave der Abruse zum Opfer fallen würde. In ihrer Not hatten sie den einzigen Ausweg erkannt, der ihnen blieb - und sie nutzten ihn.

Pi-Poul hörte die ganze Zeit still zu. Einiges von dem, was Rhodan sagte, war zwar nur eine Wiederholung, aber jetzt erfuhr er alles in einem ganz anderen Zusammenhang und unter einem völlig neuen Aspekt.

»Ich kann, wie gesagt, die Ayindi in diesem Punkt verstehen«, sagte der Thean schließlich in eine Pause hinein. »Wenn das alles so ist, wie du es nun zum wiederholten Male zu erklären versuchst. Dennoch muß auch ich dir erneut sagen, daß die Ayindi eine seltsame Art hatten, ihre Flucht zu gestalten. Auch wenn sie der Ansicht waren, keine Zeit für lange Bittgesu-

che zu haben, war dieser gewaltsame Einbruch bei uns nicht doch notwendig. Ich stehe offen zu der Handlungsweise unserer Vorfahren, die in ihren Augen nur ihre Freiheit und ihren Besitz verteidigten. Die Aggressoren waren eindeutig die Ayindi, nicht die Angehörigen der Tanxtuunra.«

»Wichtig ist, daß sich dieser Krieg nicht wiederholt«, versetzte Rhodan.

»Die Konstellation heute ist anders«, gab Pi-Poul zu. »Diesmal habt ihr die Passage geöffnet und den Ayindi den Weg freigegeben. Und diesmal verteidigen sie die Passage auch nur, ohne uns anzugreifen. Ich glaube dir, daß ihr die Passage tatsächlich unwissentlich geöffnet habt. Das paßt zu eurem ganzen bisherigen Verhalten, das naiv, sorglos und rücksichtslos war. Ihr habt einfach ausprobieren wollen, was geschieht, wenn ihr so etwas unternimmt. Daß dieser von mir gefürchtete Tabuplanet hier sich als ganz normal und alltäglich entpuppt, ist ein Beweis, der deine Behauptungen untermauert. Doch ob alles, was du über die Abruse berichtest, tatsächlich so ist, kann ich nach wie vor nicht feststellen.«

»Andererseits brauchte ich mir aber keine solche Mühe zu geben, wenn die Ayindi tatsächlich unsere Verbündeten zur Invasion wären«, wandte Rhodan ein. »Sie sind euch überlegen, und mit uns zusammen stellen sie eine nicht zu unterschätzende Streitmacht dar. Ich bin nur mit einem einzigen riesigen Fernraumschiff gekommen, aber weitere könnten jederzeit folgen.«

Pi-Poul nickte. »Darüber bin ich mir im klaren, Perry Rhodan. Aber du weißt, daß ich ein Zweifler bin.«

»Glücklicherweise«, meinte Rhodan. »Sonst wären wir nie so weit gekommen.«

Der alte Thean starrte auf seine verzierten schwarzen Schnabelstiefel hinunter.

»Nein«, sagte er dann. »Unwissentlich hattest du bereits eine schmale Tür geöffnet. Aus diesem Grund wollte ich herausfinden, wer ihr wirklich seid.«

8.

Shaft

Pi-Poul Thean verzog leicht amüsiert das Gesicht, als er Perry Rhodans überraschten Gesichtsausdruck sah.

»Ihr habt von Anfang an mein Interesse geweckt. Das lag natürlich daran, daß ihr von weit hergekommen seid. Aber euer unverschämtes, selbstsicheres Auftreten machte mich neugierig. Dies war meine persönliche Hauptsorge, Perry Rhodan. Wir haben eine festgefügte, traditionelle Struktur. Sie mag für dich vielleicht alt und verschroben sein, aber sie funktioniert.

Unsere gesellschaftliche Struktur ermöglicht jedem Angehörigen der Völkerallianz einen recht guten Lebensstandard. Auch wenn wir oft festgefügte strenge Hierarchien haben mit Ständen, zwischen denen sich Individuen kaum bewegen können, wie es ihnen beliebt, hat doch jeder ein gutes Auskommen, kann sich weiterentwickeln und weitgehend so leben, wie er möchte.

Wir leben über Licht Jahrmillionen verteilt und in zersplitterten Gruppen, dennoch sind wir eine Allianz, die sich aus tausend intelligenten Völkern zusammensetzt. Die vorherrschende Aufgabe der Theans liegt darin, diese Allianz zusammenzuhalten, die Einhaltung der allgemeinen Gesetze zu überwachen, die Regierenden zu beraten und Recht zu sprechen. Damit sorgen sie zugleich für die Erhaltung des Friedens.

Leider gibt es immer wieder kriegerische Auseinandersetzungen, och können sie zumeist schnell beigelegt werden.

Das Urteil eines Theans steht über allem, auch wenn er direkt keine Befehlsgewalt hat. Die Theans treffen in regelmäßigen Abständen zusammen, um sich zu beraten und die Zukunft zu planen. Da wir über so weite Abstände hinweg verteilt handeln, müssen wir uns immer wieder absprechen. Wir müssen die Traditionen bewahren.

Doch selbst ein durch Traditionen festgefügtter Frieden kann in Gefahr geraten, wenn jemand von außen kommt, der völlig andere Ansichten und Lebensweisen hat.

Möglicherweise sind die einen Lebensansichten sogar besser und wesensfreundlicher als andere. Aber die Durchsetzung fremder Moral würde Traditionen zerstören.

Es vergiftet uns.

Unser Weltbild würde damit völlig auf den Kopf gestellt werden! Die

Leute würden unzufrieden werden oder sich als die Erlöser und Begründer eines neuen Zeitalters sehen und dies mit allen Mitteln durchsetzen wollen.

Deshalb will ich euch aus meiner persönlichen Überzeugung heraus hier nicht haben. Ich bin der Damurial verpflichtet, und ich stehe dazu, obwohl sie einstmals auf einer Lüge aufgebaut worden sein mag. Es ist viel Gutes daraus erwachsen.«

»Wir haben nicht vor, hierzubleiben«, sagte Rhodan beschwichtigend. »Wir wollen diese Sache hier zu Ende bringen und den wirklichen Frieden wiederherstellen. Den Tod durch die Abruse verhindern, verstehst du? Dazu brauchen wir euch, so wie die Ayindi uns brauchen. Danach, das verspreche ich dir im Namen aller Galaktiker und Vertreter der jeweiligen Volksgruppen, die mit mir hierhergefliegen sind, danach werden wir abfliegen und nie zurückkehren.«

»Weise Worte, und ein schöner Traum«, meinte Pi-Poul. »Doch ihr habt bereits eine Menge nicht wiedergutzumachenden Schaden angerichtet. Andererseits bietet sich auch für uns die Gelegenheit, eine Menge dazuzulernen. Ob wir damit fertig werden können, wird sich zeigen. Da ich mich dieser Verantwortung nicht mehr entziehen kann, werde ich alles in meinen Kräften Stehende tun, um das Schlimmste zu verhindern. Ich hoffe, daß das genügt.«

Eine kurze Pause entstand, in der sie zur Space-Jet zurückkehrten.

Rhodan hatte wohl gemerkt, daß der alte Raunach müde wurde, denn er sorgte dafür, daß er sich hinsetzen konnte.

Pi-Poul saß einige Momente ganz still da und schaute gedankenvoll auf den toten Planeten hinaus.

*

Nach einiger Zeit fuhr der Thean fort: »Nachdem ihr das erste Mal so unruhlich geflohen seid, um einer weiteren Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen...«

»... wir wurden dazu aufgefordert...« unterbrach ihn Rhodan.

»Beides ist wahr. Bei uns herrschte dennoch große Aufregung. Wir beschäftigten uns wochenlang mit diesem Thema, diskutierten und erörterten es. Verstehst du, wir wußten nicht, ob ihr wirklich für immer abgezogen seid oder ob ihr euch nur woanders stärken und mit einer gigantischen Streitmacht zurückkehren würdet. Deshalb mußten wir

Vorsorge treffen, um gewappnet zu sein. Keinesfalls konnten wir zulassen, daß unser langer Frieden gestört werden würde - und daß sich Fremde bei uns einnisten.

Daher haben wir nach eurem Abzug die Station angefliegen, die ihr in der Nähe des Pulsars zurückgelassen hattet. Ich war damals selbst mit dabei.

Einerseits wollten wir euch damit symbolisch auslöschen, andererseits aber waren wir auch neugierig darauf, was ihr da gebaut hattet.

Dort fanden wir eure intelligenten Maschinen, die sich selbst Androgyn-Roboter nannten. Ich konnte mich durchsetzen, daß diese Maschinen nicht zerstört, sondern beschlagnahmt wurden. Danach zerstörten wir aber die Station, da sie keinen weiteren Wert für uns besaß. Die Androgyn-Roboter brachten wir zum Gerichtshof, um sie zusammen mit unseren besten Wissenschaftlern zu erforschen.

Und dabei fanden wir ganz erstaunliche Sachen heraus.«

Zum ersten Mal seit der Landung auf Shaft lächelte Pi-Poul offen.

»Wir dachten, ihr hättet alles zerstört«, gestand Rhodan.

»Ganz so primitiv sind wir doch nicht«, widersprach Pi-Poul. »Ich muß gestehen, ich war fasziniert von diesen Robotern. Nicht nur, daß jeder von ihnen entsprechend seiner Funktion anders aussah, sie schienen alle ein Eigenleben zu besitzen. Sie verhielten sich unterschiedlich, und sie zeigten sich so intelligent wie lebendige Wesen. Habt ihr nie Angst davor gehabt, daß diese Maschinen euch eines Tages nicht mehr als Herren anerkennen?«

»Hatten wir zu Beginn der Raumfahrt«, antwortete Rhodan. »Und wir hatten sogar schon Krieg mit maschinenähnlichen Lebensformen. All das ist längst überwunden.«

»Ja, das merkt man diesen Androgynen an. Sie sind ein wahres Wunder an Technik, und wir haben dadurch inzwischen eine Menge gelernt - und werden in Zukunft eine Menge daraus machen können. Bereits dadurch haben wir einiges über euch in Erfahrung gebracht, das euch in ein anderes Licht rückte. Doch die Roboter selbst berichteten uns von euch. Wie ihr lebt, wie ihr denkt. Das war der Auslöser, daß ich mich überhaupt mit dir einließ, Perry Rhodan!«

Der Terraner war für einen Moment so verblüfft, daß er Pi-Poul nur

anstarrte.

Der Thean fuhr fort:

»Keiner von uns wußte, was er von euch zu halten hatte. Einerseits wußten die Androgyn-Roboter nur Gutes von euch zu berichten. Ihr habt auch stets versucht, uns davon zu überzeugen, habt euch andererseits aber über alle unsere Forderungen hinweggesetzt und stets unsere Moral in Frage gestellt. Die Roboter behaupteten, daß ihr hohe Moralansprüche besitzt, doch konnte ich das nicht in Einklang mit eurem Verhalten bringen.

Ich sage dir nun ein Beispiel, das meine Zweifel, ja sogar meinen Zorn gegen euch anfachte: die Vernichtung von Quidor.«

Rhodan nickte. Damit hatte er rechnen müssen.

»Ich selbst war vor über hundert Jahren dort Thean-Anwärter und Schüler. Dieser Ort ist für mich heilig gewesen, der Inbegriff meines - sagen wir; Glaubens. Und dort, an diesem geheimen Zentrum unseres Wissens und unserer Lebensanschauung, taucht plötzlich nach zwei Millionen Jahren der Feind wieder auf. Und in seiner Begleitung, als Verbündete - ihr. Was habt ihr da getan? Warum habt ihr das getan?«

In Pi-Pouls klingender Stimme lag ein tiefer Schmerz.

»Ich kann mich nicht rechtfertigen«, sagte Rhodan nicht ohne Bitterkeit. »Ich habe keine Erklärung, keine Entschuldigung. Es ist geschehen, aus einer nicht mehr kontrollierbaren Emotion heraus. Wir waren nicht der Auslöser.«

»Rache«, sagte Pi-Poul düster. »Die wenigen noch Überlebenden, die wir fanden, berichteten davon. Doch wäre es nun nicht mein Recht, dafür Rache an euch zu nehmen?«

»Rache ist nicht mit Gerechtigkeit gleichzusetzen.«

»Genau. Deshalb... lasse ich meine Gefühle hier auch hintenanstehen. Das tat ich bereits damals, weil ich mich weiter mit euch auseinandersetzen wollte. Ich wollte verstehen, weshalb ihr das zulassen konntet, nach allem, was ich über euch gehört hatte. Ich befragte die Roboter, aber sie hatten keine Antwort darauf. Sie waren ja nur Maschinen. Ich hielt meine Freunde zurück, die Roboter zu vernichten. Es hätte den Verlust von Quidor nicht wettmachen können. So schwer es uns fiel, wir mußten darüber hinweggehen und mit der Forschung weitermachen.«

Pi-Poul strich mit den Händen einige Falten seines Gewandes glatt und

seufzte tief.

Perry Rhodan schwieg weiterhin.

»Perry Rhodan, wir kennen uns erst seit ein paar Tagen und haben die Zeit so intensiv mit Gesprächen genutzt, daß es fast für ein Leben reicht. Ich kann wohl behaupten, daß wir beide uns trotz der kurzen Zeit inzwischen gut kennengelernt haben.

Doch das gilt nur für dich und mich, nicht für deine Gefährten. Das, was da auf Quidor geschehen ist, kann ich niemals vergessen. Ich hege keine Rachegefühle mehr, mißverstehe mich nicht. Ich hatte Zeit, um sie verdrängen zu können, und ich werde dies auch bei der weiteren Auseinandersetzung mit euch und der Damurial nicht als Argumentation verwenden.

Aber das kann und werde ich euch nie verzeihen, auch wenn wir dereinst im Guten auseinandergehen werden. Es wird immer ein Schatten bleiben, der zwischen uns steht.«

»Das kann ich verstehen«, sagte der Terraner.

Pi-Poul hob die rechte Hand.

»Dies war jetzt etwas sehr persönliches zwischen uns, Perry Rhodan, und ich möchte dich bitten, darüber mit niemandem zu reden. Dies betraf nur uns beide und hat mit der Situation selbst nichts zu tun. Ich hatte nur das Gefühl und auch das Bedürfnis, dir das zu sagen. Zwischen uns sollte alles offen sein, sonst können wir kein Vertrauen zueinander fassen.

Sprechen wir über die Zukunft der Damurial. Du hast mir ausführlich erläutert, welche Gefahr uns droht und daß die Ayindi nicht der eigentliche Feind sind. Du hast mich dazu gebracht, mit meinen Traditionen zu rechnen und als Thean die Gesetze, die ich zu vertreten habe, zu ignorieren.

Wie soll es jetzt deiner Ansicht nach weitergehen?«

*

Perry Rhodan dachte einige Zeit still nach, und Pi-Poul schwieg ebenfalls.

»Ich muß mit den Theans der Damurial und den Vertretern der Völker sprechen«, sagte der Terraner schließlich.

Der alte Thean nickte. »Eine andere Wahl hast du wohl kaum. Aber ich will dir von vornherein keine allzu großen Hoffnungen machen. Ich bin zwar der Hohe Thean, und mein Wort wiegt schwerer als das der anderen

Thean. Aber ich habe keine uneingeschränkte Anerkennung. Der Großteil dürfte auf meiner Seite stehen und sich meinen Argumenten zugänglich zeigen, aber das genügt nicht.

Ich habe dir von Darimus Thean erzählt, dem Großen Sprecher und meinem Stellvertreter. Er ist ganz anders als ich, keineswegs so offen und - friedliebend. Er hat eine Menge Anhänger, die alle der Ansicht sind, daß die Damurial schwach und nachlässig wird und daß gründlich durchgegriffen werden sollte. Durch Verschärfung der Gesetze, Aussetzung von Begnadigungen und so weiter. Kurz: Sie fordern mehr Macht für die Theans.

Darimus ist ein abgebrühter Politiker und vertraut nur seinem Verstand. Er würde sich niemals aus einer starken Gefühlsregung heraus zu etwas hinreißen lassen, das er später bereuen könnte.

Er könnte die Situation ausnutzen und versuchen, das Amt des Hohen Thean zu erlangen. Dann sehe ich schwarz für dich und deine Gefährten, denn er wird als erstes die Durchsetzung eurer Strafe erwirken, als Präzedenzfall für sein weiteres Vorgehen.

Abgesehen davon haßt er alles Fremde. Er bringt keinerlei Verständnis für die Ansichten oder gar Not anderer Völker auf. Damit will er nichts zu tun haben. Wer seinen Herrschaftsbereich stört, wird eliminiert.«

»Darüber bin ich mir im klaren«, meinte Rhodan. »Aber 'ich setze auf dein Ansehen, Thean, und deine Überzeugungskraft.«

»Darimus besitzt ebenfalls eine sehr große Überzeugungskraft. Es wird in jedem Fall eine sehr harte Auseinandersetzung werden, und sie kann mit deiner Gefangennahme und meiner Absetzung enden.« Pi-Poul hob die Hände. »Aber wir müssen es darauf ankommen lassen. Laß uns zurückfliegen und das weitere Vorgehen planen. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«

9.

CIMARRON

Die beiden Rückkehrer wurden von Reginald Bull persönlich im Hangar empfangen. »Ihr wart lange weg.«

»Es gab viel zu besichtigen«, versetzte Rhodan leichthin. Er musterte

den Thean; sein faltenreiches Gesicht zeigte starke Ermüdung, körperliche wie seelische. »Ich glaube, Pi-Poul braucht jetzt ein wenig Ruhe.«

»Ich bin in der Tat müde«, gab der alte Raunach zu. »Außerdem möchte ich mich jetzt zurückziehen, um nachzudenken. Gib mir einen Tag Bedenkzeit. Ich muß mit meinen Leuten sprechen, und ich möchte mir die Strategie überlegen. Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es jetzt nicht an.«

»Wir werden diesen Tag auch brauchen«, nickte Rhodan. »Ich muß mit meinen Freunden sprechen, und dann wollen wir gemeinsam überlegen, wie wir weiter vorgehen werden, Einverstanden?«

»Einverstanden.«

Die beiden Männer begleiteten Pi-Poul zu seiner Kabine. Er hatte darum gebeten, daß seine Mannschaft noch nichts von seiner Rückkehr erfuhr, denn er brauchte jetzt Ruhe und wollte keinesfalls gestört werden.

Nachdem das Schott sich geschlossen hatte, machten Perry Rhodan und Reginald Bull sich wieder auf den Weg.

»Du siehst sehr angestrengt aus«, sagte Bull.

»Es waren anstrengende Stunden«, gestand Rhodan. »Aber zum erstenmal empfinde ich die Hoffnung, daß sich alles zum Guten wenden wird, Bully. Pi-Poul ist ein weiser alter Raunach, offen für ungewöhnliche Dinge. Komm, trinken wir einen Schluck in meiner Kabine, dann werde ich dir berichten.«

*

»Es ist schon über ein Tag vergangen«, sagte Dag-Rorn, während er unruhig auf und ab wanderte. »Wir haben noch nichts von Pi-Poul gehört. Was hatte er tun wollen? Warum sagte er uns nicht, was er vorhatte?«

»Schwere Zeiten werden auf uns zukommen«, murmelte Tgoriny in einem traditionellen Singsang, begleitet von einem leisen Trommelwirbel.

Er zuckte zusammen, als Graum plötzlich seine Stöcke packte und ihm wegnahm.

»Hör auf«, fauchte er. »Das will ich jetzt nicht hören.«

Das große Echsenwesen drehte sich zur Raummitte.

»Was ist denn mit euch allen nur los?« rief er mit dröhnender Stimme. »Sind wir alle schon zu schwächlichen Kringis verkommen, die sich aus Angst vor Blitz und Donner unter der Erde verkriechen? Wir sind Sol-

daten! Also, bei Quidor, laßt uns wieder als Soldaten denken und handeln!«

Die anderen schauten ihn zunächst verdutzt an, dann begannen sie sich um ihn zu scharen.

»Was willst du" tun?« fragte Tgoriny.

»Wir werden ausbrechen«, antwortete der Kommandant der Gish. »Aber diesmal nicht in einer Panikreaktion, sondern wohlüberlegt. Wir werden einen Plan ausarbeiten, der perfekt sein muß. Es darf nicht schiefgehen, versteht ihr?«

»Und Pi-Poul?« fragte Dag-Rorn leise.

»Pi-Poul wird nicht mehr wiederkehren, hast du das immer noch nicht begriffen? Sie brauchen nur ihn, nicht uns. Dieser Perry Rhodan ist wahrscheinlich längst mit ihm zur Damurial unterwegs, und uns behalten sie nur als Geiseln, weil sie sich dadurch einen Vorteil erhoffen.«

»Ich finde, Graum hat recht«, sagte ein raunachischer Pilot. »So kann es nicht mehr weitergehen, wir müssen etwas unternehmen, auch wenn es gegen Pi-Pouls Befehl ist. Ich brauche dich wohl nicht an eine Order zu erinnern, Dag-Rorn, die besagt, daß...«

»... der Befehl eines Theans aufgehoben werden kann, wenn er so lange abwesend ist, daß man von seinem Tod ausgehen kann«, setzte Dag-Rorn ungeduldig fort. »Natürlich kenne ich diese Order. Aber Pi-Poul ist nicht tot!«

»Das kommt auf die Auslegung drauf an«, sagte der Kommandant der Vatachh nachdenklich. »Wenn er eine Gehirnwäsche hinter sich hat, ist sein Verstand tot in dem Sinne, daß er nicht mehr er selbst ist. Ein Thean steht der Damurial mit seinem Verstand vor, nicht mit seinem Körper.«

Der Raunach-Kommandant sah sich in dem Raum um. Als er überall Zustimmung sah, gab er nach.

»Meinetwegen. Laßt uns einen Plan ausarbeiten.«

Solange sind sie wenigstens beschäftigt und drehen nicht wieder durch, dachte er bei sich. Mir wird dann schon was einfallen, wie ich sie aufhalten kann.

Die Anwesenden rückten dichter zusammen, wie Verschwörer, und begannen leise zu diskutieren.

Dag-Rorn beteiligte sich nicht daran. Er setzte sich abseits und dachte

darüber nach, was er tun sollte.

Er sah erst auf, als er plötzlich einen Luftzug spürte.

Im Eingang des Schotts stand Pi-Poul.

Dag-Rorn erschrak unwillkürlich. Das war nicht mehr der Pi-Poul, den er kannte. Dieser Mann sah sehr viel älter aus; die Falten in seinem Gesicht hatten sich durch die Anstrengungen vertieft. Aber er wirkte weder schwach noch erschöpft, ganz im Gegenteil: Eine seltsame Ausstrahlung ging von ihm aus und umgab ihn wie eine Aura.

Jemand hatte wohl Dag-Rorns Bewegung bemerkt und war seinem Blick gefolgt. Schlagartig trat Stille ein, und alle wandten sich dem Thean zu.

Pi-Poul ging an Dag-Rorn vorbei. Der junge Raunach spürte die starke Ausstrahlung von Energie, die sich auf seltsame Weise auf ihn übertrug. Er sprang von dem hohen Stuhl und folgte seinem Thean in die Mitte des Raums.

Alle seine Bedenken über Pi-Pouls Urteilsfähigkeit wurden in diesem einen Moment zur Seite gefegt. Der Thean ließ sich auf dem Stuhl nieder und ließ, wie schon seit vielen Jahren, seine Blicke über die Mannschaft schweifen.

Dag-Rorn hatte diesen Blick immer tief in sich einwirken lassen; er bedeutete Vertrauen, Motivation, Zuversicht. Alle Theans galten als Vertreter Quidors, doch keiner erfüllte diesen Anspruch mehr als Pi-Poul. Dag-Rorn wußte, daß er nicht allein so dachte, schließlich flog er mit derselben Mannschaft schon seit Jahren im Dienste des alten Thean.

Er verehrte Pi-Poul, und er war froh, daß mit ihm alles in Ordnung zu sein schien. Im Gegenteil, der Hohe Thean sprühte förmlich vor Energie.

»Gestern abend«, begann Pi-Poul mit seiner klangvollen Stimme zu sprechen, »da fühlte ich mich sehr alt und erschöpft. Ich habe viele bestürzende Dinge erfahren, die mich verwirrten. Aber ich hatte die ganze Nacht darüber Zeit nachzudenken, und ich kann euch sagen, daß ich mich heute beinahe wieder jung fühle. Ich habe dreimal die Richtschnur geprüft und meine Entscheidung getroffen. Natürlich bin ich mir dessen bewußt, daß auch ihr in diesem Moment kurz vor einer Entscheidung steht.«

Dag-Rorn kroch förmlich in sich zusammen, als er die roten Augen des alten Raunach direkt auf sich gerichtet fühlte. Es kam ihm vor, als würde

er bis tief ins Innerste hineinblicken und dort alles lesen. Voller Schuldgefühle und Verlegenheit wagte er nicht, dem Blick des Thean offen zu begegnen.

»Aber ich kann euch versichern, daß alles in Ordnung ist«, fuhr Pi-Poul Thean fort. »Eure Gedanken brauchen sich nicht mehr mit eurer Flucht zu beschäftigen, denn vermutlich werden wir schon morgen zur Damurial zurückkehren. Ich habe mich mit Perry Rhodan einigen können, daß zumindest einiges von dem, was er mir sagte, den Theans vorgetragen werden sollte. Gleichzeitig erklärte er sich bereit, uns persönlich zurückzubringen. Ich werde dafür sorgen, daß ihr von einem Raunach-Kreuzer aufgenommen werdet, während ich Perry Rhodan zu den Theans begleite.«

»Aber warum?«

Dag-Rorn sah peinlich berührt um sich, bis ihm bewußt wurde, daß die anderen ihn fassungslos anstarrten, weil er selbst gesprochen hatte. Daß er selbst, der normalerweise überkorrekt war, den Thean unterbrochen hatte, und das mit einer Frage, die nicht laut geäußert werden durfte. Denn das Handeln eines Theans durfte niemals in Frage gestellt werden. Er wußte nicht, wieso ihm das herausgerutscht war, und er sah zutiefst beschämt zu seinem Thean hinüber.

Aber Pi-Poul lächelte nur. »Alle Fragen werden beantwortet«, sagte er mild. »Ich werde es euch jetzt erklären.«

*

»Du willst doch nicht allein gehen?« fragte Michael Rhodan entrüstet.

»Auf jeden Fall«, unterstrich sein Vater sein Vorhaben. »Keiner von euch kommt mit.«

»Was versprichst du dir davon?« fragte Julian Tiffloor.

»Eine ganze Menge«, antwortete Perry Rhodan. »Es ist mir gelungen, Pi-Pouls Vertrauen zu gewinnen. Ebenso vertraue ich ihm, und daher sehe ich keine Gefahr darin, allein zu gehen. Abgesehen davon, weshalb solltet ihr alle mitkommen?«

»Nicht alle, selbstverständlich«, widersprach der Arkonide. »Aber ich stimme den anderen zu, daß du nicht allein gehen solltest.«

»Aber gerade darauf kommt es an. Ich habe in der Zeit, die ich mit Pi-Poul verbracht habe, eine ganze Menge über die Damurial gelernt. Ich

weiß genau, welche Argumente ich bringen kann - und wie. Ein falsches Wort könnte alles zerstören. Wir bewegen uns auf sehr wackligem Boden. Auch wenn es wie eine Falle aussieht, so hält Pi-Poul es für besser, wenn ich allein als Repräsentant auftrete. Und ich gebe ihm recht. Die sich hier aufhaltenden Theans werden sich mir gemeinsam als Vertreter der gesamten Damurial stellen. Aus dem Vorteil der Überzahl und daraus resultierenden Überlegenheit heraus werden sie zum Gespräch bereit sein, und nicht zu Taten, etwa meiner Gefangennahme.«

Reginald Bull runzelte die Stirn. »Kannst du dir sicher sein, daß Pi-Poul deine Sache vertreten wird?«

Perry Rhodan hob die Schultern. »Sicher sein kann ich mir über gar nichts. Rein gefühlsmäßig kann ich dir aber eins sagen: ja.«

»Nimm wenigstens mich mit«, bat sein Sohn. »Oder Gucky.«

»Das steht sowieso fest«, sagte der Ilt.

»Keineswegs«, lehnte Rhodan ab. »Mike, du hältst hier mit den anderen die Stellung. Keiner von euch kann entbehrt werden. Gucky, du bleibst ebenfalls hier in Bereitschaft. Pi-Poul duldet keinen Mutanten.«

»Aber sie wissen das doch gar...«

»Nein«, betonte Rhodan. »So schwer es euch fallen mag, wir müssen ein Risiko eingehen. Außerdem habe ich nicht vor, mich aus einer prekären Lage fortzuschleichen, wie wir es das letzte Mal getan haben. Diesmal werden wir das durchstehen, auf Gedeih und Verderb. Und glaubt mir, selbst wenn sie mich gefangennehmen, werden sie mich nicht einfach umbringen. Viel wichtiger ist ihnen meine Demütigung, was wiederum bedeutet, daß ich Gelegenheit zur Verteidigung bekomme. Solange ich reden kann, ist nichts verloren. Pi-Poul ist sicher, daß mich nicht alle Theans von vornherein aburteilen werden, sondern meine Argumente überdenken und ihre Ansicht vielleicht ändern - wie er.«

»Abgesehen davon werde ich alles von der CIMARRON überwachen«, sagte Bull.

»Ich fliege gar nicht mit dir«, wehrte Rhodan ab. »Ich nehme die QUEEN LIBERTY. Sobald ich mit Pi-Poul gesprochen habe, lasse ich seine Mannschaft hinüberbringen. Außerdem nehme ich eine Eskorte von dreißig Mann mit, die du mir zusammenstellst, Bully.«

»Ich sehe einfach nicht ein, weshalb ich nicht mit soll!« rief Gucky; vor

Empörung zitterte seine Nasenspitze. »Ich bin besser als diese dreißig Mann Eskorte!«

»Du kommst nicht mit, weil ich es nicht will«, sagte Rhodan hart. »Akzeptiere meine Entscheidung oder nicht - auf alle Fälle bleibst du hier. Die Eskorte trägt zudem nicht nur zu meinem Schutz bei, sondern dient auch der Repräsentation. Ich trete nicht als Bittsteller vor der Damurial auf.«

In diesem Augenblick erklang der Türsummer. Rhodan ließ das Schott öffnen.

»Ich bedaure, diese Konferenz zu stören«, erklang Pi-Poul Theans Stimme.

»Bitte komm herein und nimm Platz«, bat Rhodan.

Die anderen blickten ihn verwundert an. Anscheinend war dieser Auftritt nicht wirklich unerwartet gewesen, sondern eine Absprache zwischen den beiden, denn Pi-Poul setzte sich ohne weitere Umstände in einen leeren Sessel.

Einige Zeit herrschte ein etwas verlegenes Schweigen. Der Thean betrachtete jeden Zellaktivatorträger interessiert.

Dann lächelte er. »Ich weiß, daß hier großes Erstaunen herrscht über mein plötzliches Erscheinen. Aber ich selbst bat Perry Rhodan heute morgen darum, für kurze Zeit an dieser Konferenz teilnehmen zu dürfen.

Ich will auch gerne sagen, weshalb.

Die ganzen Tage über habe ich mich nur mit einem einzigen Vertreter der Galaktiker unterhalten. Da ich mich nunmehr bereit erklärt habe, eure Sache vor der Damurial zu vertreten, möchte ich mir noch ein kurzes Bild über Perry Rhodans Gefährten machen. Dies wird mir in meiner Argumentation helfen.

Und, ich gestehe es ganz offen, ich bin auch sehr neugierig. Es hat sich mir ein völlig neues Weltbild eröffnet, und ich finde es schade, daß mir so wenig Zeit bleibt. Doch möchte ich wenigstens einen kurzen Augenblick nutzen, um mehr über euch zu erfahren.«

Rhodan konnte beobachten, wie die anderen Zellaktivatorträger sich von ihrer Überraschung erholten. Ihm gegenüber lehnte Reginald Bull sich zufrieden zurück.

»Sei unser Gast«, sagte der Rothaarige.

10.

QUEEN LIBERTY,

17. Januar 1218 NGZ

Nachdem alle Damurial-Soldaten und die Eskorte auf die QUEEN LIBERTY gebracht worden waren, nahm Pi-Poul Thean Abschied von den übrigen Galaktikern.

Ebenso Atlan, der der QUEEN LIBERTY mit der ATLANTIS folgen wollte, um sofort über die Vorgänge informiert zu sein. Er hatte allerdings nicht vor, sich in Rhodans Verhandlungen einzumischen.

Pi-Pouls Mannschaft fieberte der Rückkehr in die Damurial entgegen. Der alte Thean hatte ausführlich mit seinen Leuten gesprochen; selbstverständlich hatten sie den Galaktikern gegenüber noch Vorbehalte, doch verdammt sie diese nicht mehr uneingeschränkt als Tabuverbrecher. Bereits Guckys Besuch hatte eine Wandlung eingeleitet.

Pi-Poul zeigte sich zufrieden über die Entwicklung.

»Die Dinge kommen jetzt ins Rollen«, sagte er zu Rhodan. »Wir beide haben bald erreicht, was wir wollten, doch mit der weiteren Entwicklung haben wir dann nichts mehr zu tun. Unsere Aufgabe ist damit beendet.

Ich habe dir zum Vorwurf gemacht, daß du die Ordnung in der Damurial zerstörst. Darüber habe ich intensiv nachgedacht. Ich bin immer noch der Meinung. Doch die Wandlung hat bereits mit deinem ersten Erscheinen begonnen; daran läßt sich nichts mehr ändern.

Ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht sein wird. Mir persönlich wäre es lieber, ich könnte die Zeit zurückdrehen und deinen Auftritt verhindern. Denn unser System funktioniert sehr gut, und das seit Hunderttausenden von Jahren. Aber irgendwann würde dies dennoch zur Stagnation und damit zwangsläufig zur Degeneration führen.

Eine Zeit ist für Veränderungen so gut wie die andere, und wenn ich meine Rolle darin spielen soll, werde ich es tun. Ganz gleich, was ich mir selbst wünschen mag. Die Veränderung ist nicht mehr aufzuhalten. Ich habe die Möglichkeit, die Worte so zu gebrauchen, daß sie nicht vergessen werden. Wer weiß: Vielleicht entsteht daraus sogar etwas Besseres?«

»Es tut mir leid«, sagte Rhodan.

»Es braucht dir nicht leid zu tun. Mir hingegen tut leid, daß ich aufgrund meines Alters das alles nicht mehr erleben werde.«

*

Die Ayindi öffneten wie verabredet das Schutzfeld, um die beiden Schiffe durchzulassen.

Gleich darauf nahmen sie Kurs auf die Damurial.

»Am besten, wir melden uns direkt bei Darimus«, sagte Pi-Poul. »Ich kenne seine letzte Position. Das ist zwar schon einige Wochen her, aber ein Thean verändert seine Position an und für sich nicht sonderlich. Wir werden direkt dorthin fliegen. Ich gebe dir ein spezielles Kodesignal, das nur der Hohe Thean verwenden darf, dann wird uns keiner aufhalten.«

Die beiden Schiffe unternahmen eine kurze Hyperraum-Etappe und kehrten nahe dem Standort der PAA-TROS in den Normalraum zurück.

Ihre plötzliche Ankunft rief einige Aufregung hervor. Während die ATLANTIS sich etwas zurückzog, nahm die QUEEN LIBERTY, umringt von Quappenschiffen, weiter Kurs auf die PAATROS.

Dabei funkte sie ununterbrochen den Thean-Code. Keine der Quappen rief das Schiff an, aber es wurde nicht geschossen.

Auch die ATLANTIS, die ein vereinbartes Friedenssignal abgab, wurde nur umringt und bewacht.

Endlich meldete sich die PAATROS.

Rhodan erblickte via Holo einen in vielen Lagen Tücher gehüllten Yllaxer, dessen durch Nebelschwaden verschleiertes gelbes Auge wie eine Sonne glühte.

»Darimus«, sagte Pi-Poul.

»Was geht hier vor?« ertönte eine kalte, heisere Stimme. »Nehmt ihr nun auch noch Geiseln?«

»Ich bin keine Geisel«, widersprach der raunachische Thean. »Die KHONIN ist vernichtet, wie alle anderen Schiffe, die mit mir geflogen sind. Mit mir haben knapp zweihundert Soldaten überlebt, die alle an Bord dieses Schiffes sind. Perry Rhodan hat sich bereit erklärt, uns zurückzufliegen.«

»Deine Rückkehr erfüllt mich mit großer Freude«, sagte Darimus Thean, obwohl sein harter Tonfall gar nicht so klang. Aber das konnte

auch täuschen. »Perry Rhodan, wir werden den Thean und seine Begleiter sofort abholen. Wenn du dich friedlich verhältst, garantiere ich dir und dem anderen Schiff freien Abzug.«

»Ich habe nicht vor, wieder abzufliegen«, versetzte Rhodan gelassen.

»Was... was hat das zu bedeuten?«

»Ich werde es dir erklären.« Pi-Poul Thean berichtete dem Großen Sprecher in kurzen Stichworten von dem Geschehnis der vergangenen Wochen.

»Es sind Umstände eingetreten, die uns dazu zwingen, miteinander zu reden«, sagte er abschließend. »Dinge, die weitaus bedeutender sind als diese... lächerliche Auseinandersetzung.«

»Lächerlich?« zischte Darimus.

»Ja, Darimus. Lächerlich! Diese Wesen haben nichts getan, was der Damurial schadete. Das haben wir von ganz allein herbeigeführt.«

»Und was ist mit der Öffnung der Korridore?«

»Das war unser Glück, Großer Sprecher, sonst wäre das Namenlose Böse irgendwann völlig unerwartet über uns hergefallen. Und wir hätten nicht die geringste Chance gehabt, uns dagegen zu wehren.«

»Das Namenlose Böse?«

»Ja, Darimus. Inzwischen gibt es sogar einen Namen dafür.«

Der yllaxische Thean schwieg für einen Moment, er schien nun doch überrascht zu sein.

»Verhaltet euch ruhig«, sagte Darimus dann. »Ich brauche Bedenkzeit, um mit den anderen zu beraten.«

Nachdem das Holo erloschen war, blickte Perry Rhodan den alten Thean an.

»Wir können nur abwarten«, sagte Pi-Poul. »Darimus muß selbstverständlich mit den anderen Thean reden. Darauf darf selbst ich als Hoher Thean keinen Einfluß nehmen. Ich kann erst ein Machtwort sprechen, wenn sie eine Diskussion mit dir ablehnen.«

»Und wenn sie dich als befangen ablehnen?«

»Das können sie nicht so einfach, Perry Rhodan. Das muß erst in einer Verhandlung festgestellt werden.«

Rhodan zögerte, ein Schatten lag plötzlich über dem Glanz seiner grauen Augen.

»Sie könnten dich als Überläufer anprangern«, warnte er leise.

Pi-Poul lächelte. Es war ein seltsames Lächeln, voller Trauer und Weisheit zugleich. Rhodan beschlich ein Gefühl der Vorahnung. Dieses Lächeln hatte Pi-Poul seit gestern schon ein paarmal gezeigt.

»Geht es dir gut?« fragte er.

»Ja, danke.« Jetzt wirkte Pi-Poul erheitert. »Ich bin ein alter Mann, der in den letzten Tagen eine Menge durchgestanden hat. Meine Weltordnung ist durcheinandergeraten, meine Sternenregion ist in großer Gefahr, und du bist nicht der böartige Verbrecher, als der du verurteilt wurdest. Gestatte mir den Anflug von Sentimentalität, von Trauer... Nichts ist mehr, wie es war. Hinzu kommt, daß ich nicht mehr lange leben werde.«

Er hielt eine knochige, kleine Hand hoch und krümmte die überproportional großen Finger, was unangenehm knackende Geräusche zur Folge hatte.

»Im Vertrauen gesagt, ich bin jetzt einhundertsechzig Jahre alt«, sagte er. »Ich weiß nicht, wie viele Jahre das auf deinen Zeitbegriff umgerechnet bedeutet. Wahrscheinlich weitaus mehr. Doch fest steht: Ich bin der älteste noch lebende Raunach, und ich hätte mir dieses Abenteuer zum Abschluß meines Lebens niemals träumen lassen.

Ich bin mir durch deine Erzählungen darüber bewußt, daß du um Tausende Jahre älter bist als ich, obwohl du so jung wirkst. Und trotzdem gebe ich dir einen Rat, Terraner: Nutze die Zeit, und sie wird dir dienen.«

Dann schwenkte Pi-Poul plötzlich um: »Gibt es eine Möglichkeit für eine private Übermittlung?«

»Selbstverständlich«, sagte Rhodan verdutzt.

»Dein Freund Reginald Bull war so freundlich und hat meine privaten Aufzeichnungen auf einen eurer Datenträger überspielt. Ich möchte dies gerne meinem Volk zukommen lassen. Ich möchte, daß die Raunach genau über das Bescheid wissen, was zwischen uns vorgefallen ist. Es dient unserer Arbeit.«

»Du brauchst es nicht zu erklären. Die Geräte stehen dir zur Verfügung.«

Der Thean unterhielt sich leise mit einem Funker. Kurz darauf meldete sich ein raunachisches Kommandoschiff. Pi-Poul verbot die Mitteilung, wer genau anrief, um keinen Konflikt mit Darimus Thean heraufzube-

schwören.

Er ließ einen Geheimkode senden, um seinerseits Informationen über die Lage der Dinge zu erfahren. Nachdem die Übertragung erfolgt war, überspielte er seine eigenen Daten.

Dann ließ er die Verbindung schnell unterbrechen. »Diesen kurzen Funkverkehr werden sie nicht verfolgen«, argumentierte er.

»Seltsam, daß der Hohe Thean sich geheimer Mittel bedient«, meinte Rhodan.

»Das ist Raunach-Angelegenheit«, behauptete Pi-Poul leichthin. »Das geht keinen anderen Damurial-Angehörigen etwas an.« Er deutete auf den Datenträger. »Ich möchte das gern auswerten, bevor wir wieder mit Darimus zu tun haben, vielleicht nützt es uns. Abgesehen davon... ein bestimmtes Kodesignal brauche ich nicht erst auszuwerten.« Seine Stimme war voller Trauer. »Meine Ahnungen haben mich nicht getäuscht. Der Kommandant Vor-Toran ist tot.«

Zwischenspiel

Damurial

Darimus Thean rief über Konferenzschaltung alle im Bereich der Tabuplaneten aktiven Theans zusammen, um mit ihnen über die überraschende Situation zu sprechen.

Es entstand eine heftige Diskussion.

»Hört auf!« sagte Darimus Thean schließlich. »Wohin soll dieses Geschwätz denn führen? Halten wir uns lieber an die Tatsachen. Und es ist eine Tatsache, daß Pi-Poul, unser ehrwürdiger Hoher Thean, noch lebt und zurückgekehrt ist. Die Botschaft, die er uns überbringt, ist sehr schlecht. Ich erwarte von euch jetzt Vorschläge, wie wir uns verhalten sollen.«

»Hast du den Eindruck, daß es wirklich Pi-Poul selbst ist, und nicht irgendein Trick der Tabuverbrecher?« fragte ein Thean.

»Er sandte den Kode, und er erschien mir absolut lebendig.«

»Seine Geschichte aber klingt mehr als unglaubwürdig.«

»Darüber haben wir noch nicht genug gehört.«

»Ich bin gegen eine Verhandlung mit den Tabuverbrechern«, verkün-

dete Holgon Thean laut. »Wir haben mehrfach solche Versuche unternommen; jedesmal ist nichts dabei herausgekommen. Diese Leute haben sich für das, was sie angerichtet haben, zu verantworten, und sonst nichts. Das ist meine Ansicht!«

»Ich stimme dem zu«, sagte Prenak Thean sofort. »Diese Leute sind in unsere Kultur eingedrungen und wollen uns nur ihre Ansichten aufzwingen. Wir wollen nichts mit ihnen zu tun haben. Sie gehören endlich der Gerechtigkeit überführt.«

»Was schlägst du also vor?« wollte Darimus Thean wissen.

»Wir werden die beiden Schiffe umzingeln und sie zur Herausgabe des Hohen Theans und seiner Mannschaft zwingen. Wir werden ihnen klarmachen, daß wir keine Geiselnahme akzeptieren, und das Feuer eröffnen.«

»Prenak, das ist zu gewagt. Sie könnten die Nerven verlieren und Pi-Poul töten«, widersprach Holgon. »Allerdings gebe ich dir recht, daß wir die Verhandlungen ablehnen müssen. Aber wir werden ihnen, wie Darimus es bereits getan hat, den freien Abzug garantieren, wenn sie uns Pi-Poul übergeben.«

»Ich bin dagegen«, verkündete ein ceronischer Thean. »Ich kenne Pi-Poul seit langem und weiß, daß er nie gemeinsame Sache mit den anderen machen würde. Wenn er von einer großen Gefahr spricht, wird das so sein. Außerdem verlieren wir meiner Ansicht nach weder Zeit noch unser Ansehen, wenn wir uns anhören, was der Tabuverbrecher zu sagen hat. Es könnte sonst aussehen, als hätten wir Angst vor einem einzigen Mann.«

Es erklang vielstimmiger Beifall.

»Wir Theans dienen der Gerechtigkeit, und wir sind es unserem Hohen Thean schuldig, seinem Wunsch zu entsprechen«, fuhr der ceronische Thean fort. »Lassen wir diesen Mann zu uns kommen, hören wir uns seine Geschichte an. Dann können wir immer noch entscheiden, was wir tun werden. Wenn Pi-Poul plötzlich Zweifel an seiner Schuld hat, hat das seinen Grund. Ich kann mich noch gut daran erinnern, daß Pi-Poul einst selbst das Strafmaß festgesetzt hatte. Doch niemand soll uns nachsagen, daß wir uneinsichtig sind oder uns an einem Urteil festklammern, sollte es neue Beweise geben. Pi-Poul der Weise ist bisher niemals in einer Entscheidung fehlgegangen.«

Viele Stimmen wurden laut, welche dieselbe Meinung vertraten.

»Wollen wir darüber abstimmen?« forderte Prenak Thean schließlich und schaute erwartungsvoll zu Darimus Thean. Doch der Große Sprecher, der die ganze Zeit über schweigend zugehört hatte, winkte nur ab.

»Wir werden ihm die Anhörung gestatten«, erklärte er. »Ich selbst werde mich mit Pi-Poul wieder in Verbindung setzen und alles für den Empfang vorbereiten. Ich erwarte euch dann anschließend alle auf der PAATROS.«

Damit war die Konferenz beendet; Darimus ließ die Verbindung abschalten. Er stand auf und wanderte durch die Zentrale zu einem großen Monitor, auf dem das Schiff der Fremden deutlich zu sehen war.

Prenak Thean trat an seine Seite.

»Bist du verrückt geworden?« zischte er. »Wie kannst du das nur zulassen? Deine Wahl zum Hohen Thean stand kurz bevor; nun gerät alles wieder in Gefahr!«

Darimus drehte den Oberkörper halb zur Seite.

Holgon, der das Zeichen verstand, kam rasch herbei.

»Eben darum«, antwortete er leise. »Ich habe überhaupt keine andere Wahl, verstehst du?«

»Ich selbst habe ihm dazu geraten«, sagte Holgon. »Darimus hat längst nicht alle Theans auf seiner Seite, und Pi-Pouls Auftauchen erschwert die Lage. Andererseits aber ist es nur ein Aufschieben, kein endgültiges Scheitern.«

»Ich verstehe«, sagte Prenak plötzlich. »Wir müssen nur während der Verhandlung eine Möglichkeit finden aufzuzeigen, daß Pi-Poul nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist. Die entsprechenden Beweise lassen sich doch sicher beschaffen.«

»Ganz genau«, stimmte Holgon zu. »Und gleichzeitig haben wir den Anführer der Tabuverbrecher in unserer Hand. Wir müssen zwar unsere Pläne ändern, aber unsere Lage hat sich deswegen nicht verschlechtert. Ganz im Gegenteil sogar. Wenn wir es geschickt anstellen, wird Darimus die Theans sehr schnell überzeugen können. Und damit verstummen auch diejenigen, die behaupteten, er hätte - als wir nicht wußten, daß er noch lebt - Pi-Pouls Tod ausgenutzt, um Hoher Thean zu werden.«

»Es muß in jedem Fall so aussehen, als sei Darimus der einzige, der für

die Position in Frage käme«, sinnierte Prenak. »Das werden wir beide hinbekommen müssen, Holgon.«

Holgon starrte Darimus an, der die ganze Zeit über schweigend, wie abwesend, auf den Monitor gestarrt hatte.

»Worüber denkst du nach, Darimus?« fragte er.

»Ich denke über die Möglichkeiten nach, die sich für uns ergeben könnten«, murmelte der Große Sprecher. »Es kann etwas Schreckliches eintreten, das zugleich - und unfreiwillig - unser Vorhaben beschleunigt. Laßt mich jetzt allein! Ich muß nachdenken.«

11.

QUEEN LIBERTY

»Ich habe deinen Vorschlag mit den Theans durchgesprochen«, erklang Darimus Theans Stimme nach drei Stunden in der Zentrale der QUEEN LIBERTY. »Wir sind bereit, mit Perry Rhodan zu verhandeln. Ich lade ihn ein, an Bord der PAATROS zu kommen, zusammen mit dem Hohen Thean. Ich lasse bereits alles für den Empfang vorbereiten.«

»Ich werde mit einer Eskorte kommen«, sagte Rhodan.

Ihm war von Anfang an klargewesen, daß er sich persönlich dorthin begeben mußte, um verhandeln zu können. Er selbst hätte es ebenso verlangt.

»Das steht dir selbstverständlich frei«, erwiderte der Yllaxer. »Allerdings muß ich damit eine Bedingung verknüpfen: keine Waffen, keine Schutzanzüge. Wir werden euch ebenfalls unbewaffnet empfangen.«

»Die Schutzanzüge gehören bei uns zur Standardausrüstung, sie sind unerlässlich«, widersprach Rhodan.

»Es tut mir leid.« Darimus' Stimme klang leicht höhnisch. »Aber die Vorfälle der Vergangenheit machen diese Schutzvorkehrung unerlässlich. Bisher hat es nämlich jedesmal ein Blutbad gegeben. Wenn du mir weismachen willst, daß du diesmal wirklich in einer Friedensmission gekommen bist, solltest du darauf eingehen. Sonst muß ich unser Zusammentreffen ablehnen.«

»Wir brechen in einer Stunde auf«, sagte Pi-Poul, bevor Rhodan antworten konnte. »Ende der Verbindung.«

»Das gefällt mir ganz und gar nicht«, ertönte Atlans Stimme.

»Mir auch nicht«, nickte Rhodan. »Aber uns bleibt nichts anderes übrig als darauf einzugehen.«

»Darimus ist ein Thean«, sagte Pi-Poul ruhig. »Kein Thean würde einen anderen Thean hintergehen. Das wagt nicht einmal er, schon gar nicht in der Öffentlichkeit.«

»Mich überrascht es, daß er überhaupt dazu bereit ist, mit mir zu sprechen, nach allem, was ich von ihm gehört habe.«

»Er wurde bei der Besprechung vermutlich überstimmt, Perry Rhodan. Ich habe es seiner Stimme angehört, er ist ganz und gar nicht damit einverstanden. Doch das braucht uns jetzt nicht zu interessieren. Es werden viele Theans kommen und dich anhören. Ich kann dafür garantieren, daß dir nichts geschehen wird. Und - noch bin ich der Hohe Thean. Solange ich an deiner Seite stehe, wird keiner die Hand gegen dich erheben. Daß Darimus Waffenlosigkeit verlangt, kann ich sogar verstehen.«

»Aber ich werde nicht auf meinen SERUN verzichten«, blieb Rhodan stur.

»Er wird darauf bestehen«, meinte Pi-Poul. »Und es stimmt, was Darimus sagt: Es gab jedesmal einen Kampf.«

»Perry, sie werden euch mit Waffen empfangen, das ist sicher!« ließ sich Atlan erneut vernehmen. »Nehmt die Waffen wenigstens mit und gebt sie dann demonstrativ ab.«

Rhodan nickte zögernd. »Na schön, lassen wir's drauf ankommen. Verzichten wir auf die SERUNS. Aber die Waffen werden wir mitnehmen.«

Pi-Poul lachte leise. »Es ist die übliche Situation: Keiner will den ersten Schritt tun, keiner gibt nach. Andererseits hat Darimus ebenso wie du keine Wahl. Als Großer Sprecher der Theans muß er neutral auftreten und sich dem mehrheitlichen Willen der Theans beugen. Daran wird er sich auch halten. Er ist möglicherweise verschlagen, aber der Ehrenkodex ist für ihn sehr wichtig, und er hat dieselbe Ausbildung wie ich. Er wird nicht das Risiko eingehen, seine Stellung zu verlieren.«

»Möglich.« Rhodan lächelte nicht. »Man kann nicht mißtrauisch genug sein, Pi-Poul. Bereiten wir uns vor. Atlan, du hältst die Stellung.«

»Viel Glück, Perry! Jetzt kommt es nur auf dich an. Hoffen wir, daß dies alles nicht umsonst war.«

12.

PAATROS

Die Mannschaften der Gish-Vatachh und Raunach wurden als erste zur PAATROS übergesetzt, wo sie mit großem Jubel begrüßt wurden. Zwei Kommandoschiffe der Gish-Vatachh und Raunach standen bereits in der Nähe des Kreuzers, um die Soldaten später, nach der Verhandlung, aufzunehmen. Als erstes wurden sie auf die medizinische Station zur Untersuchung gebracht; später sollten sie noch vor dem Thean-Konsortium eine Aussage über das Verhalten der Galaktiker machen.

Nach dem Empfang der Mannschaft wurden Perry Rhodan, seine dreißigköpfige Eskorte, Pi-Poul und seine Kommandanten aufgefordert überzusetzen.

Die ganze Zeit über blieb die Funkverbindung bestehen, und Rhodan konnte den aufwendig geschmückten Hangar gut sehen. Die Gardetruppe der Gish-Vatachh stand aufgereiht an den Wänden entlang verteilt.

In der Mitte der Halle wartete, von zwei Gish eskortiert, Darimus Thean.

Er ist ja ganz allein, dachte Rhodan erstaunt.

Bevor er Pi-Poul darauf aufmerksam machen konnte, war der Andockvorgang bereits beendet, und die Schotte öffneten sich. Langsam verließen sie die Fähre.

»Ich sehe Waffen«, erklang Darimus Theans Stimme, und er richtete das rechte Armpaar auf Rhodan. »Damit habe ich gerechnet und mich entsprechend vorbereitet.« Er wies jetzt auf die Gish-Garde, die ebenfalls Waffen in den Händen hielt.

»Wir können daher beide unsere Friedensbereitschaft um so besser demonstrieren, indem wir gemeinsam die Warfen niederlegen«, argumentierte Rhodan.

»Tretet doch näher«, forderte der Thean die Galaktiker auf. »Wir werden ein gemeinsames Kommando geben und damit endlich die Barriere zwischen uns niederreißen. Um euch unsere friedliche Bereitschaft zu

demonstrieren, sind wir übereingekommen, daß nur ich euch hier empfangen. Die Theans erwarten euch im Konferenzsaal.«

Dann vollzog er eine traditionelle Ehrbezeigung in Pi-Pouls Richtung. »Ich bitte um Vergebung, daß ich nun erst den ehrwürdigen Hohen Thean begrüße...«

»Schon gut«, unterbrach ihn Pi-Poul. »Du weißt, daß mir nichts daran liegt. Die Ehre gilt vielmehr meiner tapferen Mannschaft, angeführt von den hervorragenden Kommandanten Dag-Rorn, Tgoriny und Graum.«

Zusammen mit Perry Rhodan ging er langsam ein Stück weiter, bereit, das Zeichen zum Niederlegen der Waffen zu geben.

In diesem Moment stieß der ihnen folgende Gish-Kommandant Graum ein Fauchen aus. Einen Namen. In einer Reihe der Garde hatte er anscheinend jemanden entdeckt, den er kannte.

»Das ist unmöglich«, sagte Pi-Poul verwundert, als er den Namen hörte. »Kein Thean würde...« Weiter kam er jedoch nicht mehr.

Von nun an ging alles sehr schnell...

Perry Rhodan blieb sofort stehen, als er bemerkte, daß Darimus plötzlich zurückwich, hinter die Gish-Eskorte. Gleichzeitig sah er, wie die Gish-Vatachh die Waffen hoben.

Die Männer, die ihn eskortierten, reagierten augenblicklich, umringten den Zellaktivatorträger und hoben ihre Waffen, um ihn zu schützen.

»Nein!« schrie Pi-Poul Thean. »Legt die Waffen nieder!«

Doch es war zu spät.

Aus den Reihen der Garde fielen die ersten Schüsse, die umgehend von den Galaktikern beantwortet wurden.

Sie waren blindlings in die Falle getappt, weil sie auf die Integrität eines Theans vertraut hatten.

Noch nie in der Geschichte der Damurial war ein solcher Verrat vorgekommen; Pi-Poul hatte noch vor wenigen Stunden voller Überzeugung davon gesprochen, um Rhodan das Mißtrauen zu nehmen. Ein solcher Verrat war für ihn undenkbar. »Der Thean!« rief Rhodan.

Er wurde von einem anderen Schrei überstimmt.

»Verrat!«

Er sah den jungen Kommandanten Dag-Rorn, der sich nach vorn kämpfte. Dem jungen Raunach war ebenso wie Rhodan völlig klar, auf

wen als nächstes gezielt werden würde. Aus den Augenwinkeln heraus sah Rhodan etwas aufblitzen.

Und auch Dag-Rorn mußte es gesehen haben, denn in diesem Moment warf er sich vor seinen Thean.

Rhodan wollte ebenfalls zu dem alten Raunach, doch er wurde von den heranstürmenden Gish-Vatachh langsam zum Hangareingang zurückgedrängt.

Pi-Pouls Aufschrei schmerzte in seinen Ohren, als dieser mit ansehen mußte, wie sein Schützling förmlich in einer Feuerlohe aufging. Er hatte nicht einmal mehr Zeit zu einem Todesschrei gehabt.

Glücklicherweise reagierten Tgoriny und Graum ebenso schnell wie Dag-Rorn. Der kleine Vatachh löste einen heftigen und lauten Trommelwirbel aus, und der Gish packte den Thean, hob ihn hoch und lief ebenso wie die Galaktiker auf die Hangarschleuse zu.

»Hier herüber!« schrie Rhodan.

Neben ihm stolperte ein Mann und stürzte. Als Rhodan ihm aufhelfen wollte, sah er, daß die Brust des Mannes völlig verbrannt war; seine Augen starrten leblos nach oben.

Die Gish-Vatachh waren überall; sie griffen von allen Seiten an, und es kümmerte sie nicht, wie viele Opfer es gab. Die ganze Halle war bereits von beißendem Qualm durchsetzt, durch den das Strahlengewitter der Warfen blitzte.

Graum deckte Pi-Poul mit seinem mächtigen Körper und schaffte es tatsächlich, sich den Weg durch die Angreifer zu bahnen. Er holte allmählich den Abstand zu Rhodan auf, der die Schleuse inzwischen erreicht hatte. Tgoriny blieb dicht hinter ihm, unaufhörlich trommelnd.

Als Graum nur noch zwanzig Meter von der Schleuse entfernt war, tauchte vor ihm plötzlich ein riesiger, gelb gekleideter Gish auf, der ohne Vorwarnung schoß. Graum konnte sich herumwerfen und bekam die Ladung daher voll ab, während Pi-Poul unverletzt blieb.

Graums Griff lockerte sich. Er stieß seinen Thean von sich, um diesen aus der direkten Schußlinie zu halten. Tgoriny lief aus einer Dunstwolke heraus an Pi-Poul vorbei, mitten in den zweiten Schuß hinein.

Der große Gish spürte, wie seine Beine nachgaben. Sein Rücken war vollständig verbrannt, Muskeln, Sehnen und Nerven durchtrennt.

Im Fallen konnte er sich noch drehen. Er starrte dem anderen Gish, dessen Namen er vor Beginn des Kampfes genannt hatte, voll ins Gesicht.

»Quidors Zorn über dich, Chirr«, zischte er. »Sie werden erfahren, daß du für einen Thean gemeuchelt hast, und deine Familie wird nunmehr ewig dafür büßen.«

»Ich habe schon keine Ehre mehr, seit du für meine Verbannung gesorgt und meine Freunde in die Schande mit hinabgezogen hast. Damals konntest du die Familie heraushalten, aber diesmal ist sie dran - denn es ist ebenso deine wie meine Familie«, höhnte Chirr.

»Ich habe bereits Schande über mich gebracht, weil ich dich aufgezogen habe«, fauchte Graum heiser. »Ich hätte dich töten sollen, wie es meine Pflicht war als guter Vater, als du die erste Schande über uns brachtest. Aber ich habe dich geliebt... trotz allem geliebt...«

Er seufzte, und sein Kopf drehte sich sterbend zur Seite.

»Tgoriny«, hauchte er mit letzter Kraft. »Wo bist du, ich kann dein Trommeln nicht mehr hören...«

Chirr deutete auf den kleinen Leichnam des Vatachh, der nur wenige Meter entfernt lag.

»Er hat das Trommeln schon vor dir beendet«, sagte er kalt.

Durch die Dunkelheit, die sich über seine Augen legte, konnte Graum noch sehen, wie Chirrs Aufmerksamkeit von etwas anderem abgelenkt wurde. Das konnte nur der fliehende Pi-Poul sein.

Chirr war ein Jäger, der niemals von einer erwählten Beute abließ. Trotz des Getümmels konnte er die Bewegung des Raunach wahrnehmen, den er suchte.

»Pi-Poul!« brüllte er und machte einen gewaltigen Satz nach vorn.

»Nein...«, stöhnte Graum.

Schwach drehte er den Kopf, er konnte seinen Thean kaum mehr erkennen. Verzweifelt wehrte er sich gegen den Tod. Er mußte Pi-Poul retten!

Aber sein Körper gehorchte ihm nicht mehr. Er konnte nur noch hilflos mit ansehen, was Chirr gleich tun würde.

Der Thean war stehengeblieben und drehte sich jetzt langsam um.

»Flieh doch...«, flehte Graum. Keiner konnte ihn mehr hören, seine Stimme war nur noch ein leichter Hauch.

In Pi-Pouls Augen lag jedoch keine Furcht, nur ruhige Erwartung. Und eine Spur Mitleid.

Chirr legte an und schoß.

*

»Nein!« schrie Perry Rhodan.

Er rannte von der anderen Seite herbei.

Ein Teil seiner Männer versuchte verzweifelt den Weg zur Schleuse zu öffnen, während die anderen sie verteidigten.

Nachdem er Graums Sturz mitbekommen hatte, griff Rhodan wahllos nach einer Waffe und lief auf Pi-Poul zu, um den alten Raunach in Sicherheit zu bringen.

Doch er erreichte ihn nicht mehr rechtzeitig. Zwei Gish sprangen ihn von hinten heraus an und rissen ihn zu Boden. Darimus mußte den Befehl gegeben haben, ihn lebend zu fangen, sonst hätten sie ihn längst erschossen. Die Waffe entglitt seiner Hand, und er wurde von dem einen Gish hochgerissen.

Er sah den kleinen alten Raunach leicht schwanken, seine rechte Hand hob sich, als suchte er nach einem Halt. Dann sank er langsam zu Boden.

Rhodan entwand sich dem Griff des Gish, wirbelte herum und schlug auf das mehr als zwei Meter große, etwa vier Zentner schwere Wesen ein. Aus seinen fast schwarz gewordenen Augen loderte für einen Moment ein so rasender Zorn und Haß, daß Darimus, der den beiden Gish gefolgt war, unwillkürlich zwei Schritte zurückwich.

Der zweite Gish versetzte dem Terraner einen heftigen Schlag in den Nacken, und Rhodan taumelte nach vorn, den Schmerzensschrei nur mit Mühe unterdrückend. Benommen rieb er sich den Nacken, leistete dann keinen Widerstand mehr, als der Gish seine Arme packte und grob nach hinten riß, um ihn zu fesseln.

Als er wieder klar sehen konnte, stand Darimus vor ihm. Auch wenn das Gesicht des Yllaxer durch die Dunstschwaden in seinem Helm verborgen blieb, konnte er sich die triumphierende Miene vorstellen.

Er hatte durch den Anblick von Pi-Pouls heimtückischer Ermordung für einen Augenblick die Kontrolle über sich selbst verloren, und Darimus glaubte nun alle Trümpfe in der Hand zu haben. Bisher war es keinem Thean gelungen, die Galaktiker aus der Reserve zu locken - bis zu diesem

Moment.

»Ich verabscheue niederträchtige Wesen wie dich«, zischte Rhodan. »Ein solches Verhalten ist primitiv und barbarisch, es zeigt nichts von einer mehr als zwei Millionen Jahre alten Kultur, und es ist unwürdig für einen Thean, dessen Aufgabe es ist, die Gerechtigkeit zu bewahren.«

»Schon möglich«, erklang Darimus höhnische Stimme aus dem Translator. »Aber es ist durchaus effizient und gibt mir einen klaren Vorteil. Du darfst niemals die Macht alter Gefühle unterschätzen, Fremder. Ich werde allen Theans von deinem schändlichen Verrat berichten. Sei versichert, es wird niemandem im Rat geben, der nach all dem hier auch nur ein Quint auf deine Verteidigung geben würde. Daher macht es auch nichts, daß du die Wahrheit kennst.«

»Aber warum?« fragte Rhodan.

»Glaub mir, persönlich hatte ich nichts gegen den Alten. Aber er stand mir im Weg.«

Darimus drehte sich um. Der Kampf war inzwischen beendet, die überlebenden Galaktiker von den Gish überwältigt. Die Halle war weitgehend zerstört und übersät mit den Leichen der Gish-Vatachh und Galaktiker.

»Und wieder hat es ein Blutbad gegeben, Tabuverbrecher, doch diesmal bist du in meiner Hand.« Darimus hob das untere Armpaar und gab einige Zeichen.

Das zuvor abgesperrte Schott zur PAATROS hinein öffnete sich. Die beiden Thean Holgon und Prenak stürmten herein. »Heiliger Quidor, was ist geschehen?« rief Holgon. »Wir hörten den Kampf, aber wir konnten nicht hereinkommen, weil du alles abgeriegelt hast!«

Dann blieben sie abrupt stehen und starrten entsetzt auf Pi-Pouls Leichnam.

Darimus streckte seinen schmalen Körper und richtete das linke Armpaar auf Perry Rhodan.

»Hier steht der Verräter!« rief er in pathetischem Zorn. »Er ist mit seinen Leuten nur an Bord gekommen, um die PAATROS zu kapern und gegen die Damurial zu benutzen! Als dies dank unserer Verteidigung fehlgeschlug, gab er den kaltblütigen Befehl, Pi-Poul zu erschießen! Ich selbst konnte mich gerade noch retten, aber unser Hoher Thean liegt dort in

seinem Blut!«

»Wenigstens konntest du ihn gefangennehmen!« Holgons Stimme überschlug sich fast vor Hysterie.

Prenaks Stimme hingegen klang tief und haßerfüllt. »Dafür wird er bezahlen! Noch niemals in der Geschichte der Damurial hat es ein schändlicheres Verbrechen gegeben! Tod den Thean-Mördern!«

»Tod den Thean-Mördern!« erscholl es aus vielen Kehlen.

Rhodans Gesicht zeigte keine Regung. Er mußte jetzt Ruhe bewahren und nachdenken, wie er die Theans von seiner Unschuld und von Darimus' Verrat überzeugen konnte. Obwohl ihm dazu kaum Hoffnung blieb.

Ohne Widerstand und schweigend ließ er sich zusammen mit den überlebenden Männern seiner Eskorte abführen.

13.

ATLANTIS

»QUEEN LIBERTY, was ist los bei euch?« brüllte der weißhaarige Arkonide.

Doch wie zuvor empfing er nur extrem gestörte, bruchstückhafte Antworten, die stetig wiederholt wurden:

Auf dem Thean-Schiff war ein Tumult ausgebrochen, die Schotten waren dicht gemacht worden. Es bestand nicht die geringste Chance, Perry Rhodan und die anderen Galaktiker, die ihn und Pi-Poul als Eskorte begleitet hatten, zu befreien.

Sie wußten nicht einmal, ob Rhodan überhaupt noch lebte. Der Funkkontakt war nach Ausbruch des Kampfes abgerissen.

»Sofort starten!« schrie Atlan.

Seine rötlichen Augen tranten vor Erregung, und seine rechte Hand zitterte leicht. Er schlug heftig auf die Konsole.

»Ich habe es gewußt«, flüsterte der Arkonide. »Verdammt, ich habe es gewußt!«

»Starten jetzt«, meldete die QUEEN LIBERTY.

Doch bei dem Vorhaben blieb es. Die Verbindung zur PAATROS ließ sich nicht so einfach lösen, gleichzeitig näherten sich rasch mehrere Schiffe

aus Darimus' Gefolge und eröffneten das Feuer.

»Können... Schutzschirm nicht... energetische Felder... Schäden...«, erklang es aus dem Funk.

Atlan fackelte nicht lange, er beschleunigte sofort auf die PAATROS zu. Die QUEEN LIBERTY war inzwischen schon angeschlagen, sie hing immer noch an der PAATROS fest, gab jedoch den Kampf nicht auf. Obwohl manövrierunfähig und schutzlos, erwiderte sie das Feuer der Quappen - bis es abrupt verstummte.

Bald darauf wurde das wrackgeschossene Schiff aus der Verankerung gelöst. Es trieb führerlos ab, wie ein verkohlter deformierter Materiekumpen.

Atlan wußte, was das zu bedeuten hatte. Die QUEEN LIBERTY war geentert worden, ihre Mannschaft entweder tot oder gefangen. Das unnütze Schiff hatte man wie Ballast abgeworfen.

Ohne Warnung begann er zu schießen. Um ihn herum schwirrten bereits seit einiger Zeit Quappenschiffe, die Dauerfeuer gaben, ihm jedoch bisher dank der Paratronschirme nicht schaden konnten.

Er kam jedoch nicht nahe genug an die PAATROS heran, denn aus dem Hyperraum tauchten vor ihm etwa einhundert Damurial-Schiffe auf, die ihm den Weg versperrten und ebenfalls das Feuer eröffneten. Der Arkonide verlangsamte die Fahrt und hörte auf zu feuern.

Das brachte nichts, er konnte nicht allein gegen dreißigtausend Schiffe kämpfen.

Für einen Moment wünschte sich Atlan, die Ayindi wären hier, aber die mischten sich in diese Angelegenheit sicher nicht ein. Sie interessierten sich nur für ihre Belange und betrachteten die Damurial als lästiges Ungeziefer.

Atlan konnte in diesem Moment keinem helfen, weder Perry Rhodan noch der Besatzung der QUEEN LIBERTY, solange er keine Unterstützung hatte.

Als die ATLANTIS fast stand, stellten auch die Damurial-Schiffe überraschenderweise das Feuer ein, und Atlan empfing einen Funkspruch von der PAATROS, ohne Bildübertragung.

»Nun hat sich gezeigt, was eure wahren Absichten sind, ihr Tabuverbrecher«, ertönte die haßerfüllte Stimme von Darimus Thean. »Ihr seid nicht nur Heuchler, Lügner und Betrüger, sondern auch heimtückische

Mörder. Perry Rhodan selbst ließ unseren Hohen Thean Pi-Poul vor aller Augen erschießen, um seine Macht zu demonstrieren. Aber wir waren bereits auf etwas Derartiges vorbereitet, so daß sein Plan, auch uns zu ermorden und das Schiff zu übernehmen, fehlschlug.

Wir haben ihn und die überlebenden Verbrecher gefangengenommen und werden sie vor Gericht bringen. Aufgrund dieses schändlichen Verrats werden wir uns sehr lange überlegen müssen, mit welcher gerechten Strafe wir sie für ein solches Verhalten sühnen lassen können.«

Wenigstens lebt Perry, dachte Atlan, und für einen Augenblick war er sogar erleichtert. Wenn er noch lebt, kann er befreit werden.

Er wollte schon fragen, wie viele Galaktiker den Kampf überlebt hatten, hielt sich jedoch zurück.

Darimus fuhr fort:

»Ich lasse euch aus dem Grund ziehen, damit ihr euren Gefährten diese Nachricht überbringen könnt. Ich rate euch, kein weiteres Feuer mehr zu eröffnen, wenn ihr eure Freunde nicht gefährden wollt.

Ihr könnt jetzt abziehen, aber sollte auch nur noch ein einziger Schuß fallen, werden die ersten beiden Gefangenen auf der Stelle sterben - und wer das sein wird, mag das Los entscheiden.«

Damit war die Übertragung beendet.

Atlan blieb keine Wahl. Er zweifelte nicht daran, daß Darimus seine Drohung wahr machen würde. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befand der Thean sich eindeutig in der überlegenen Position.

Notgedrungen ließ der Arkonide die ATLANTIS wenden, um sich hinter das rote Schutzfeld um Shaft zurückzuziehen. Er wurde nicht verfolgt.

*

In Atlan tobten die Gefühle so stark, daß sich zum erstenmal nach einiger Zeit sein Extrasinn meldete.

Beruhige dich gefälligst und denke nach! Nur damit ist deinen Freunden gedient.

Atlan schloß die Augen und atmete tief durch. Zu den vielen Schwierigkeiten im Kampf gegen die Abruse war nun ein neues Problem hinzugekommen, das erste Priorität einnahm.

Was das an Zeitverlust für das Solsystem bedeutete, wagte Atlan sich gar nicht vorzustellen. Die Ayindi warteten sicher längst auf ihre Rückkehr.

Was kann denn nun noch alles kommen?

Nichts mehr. Tiefe Resignation erfüllte ihn, plötzlich fühlte er sich alt und müde.

So sehr sollst du dich nun auch wieder nicht entspannen.

Er öffnete die Augen und betrachtete das rötliche Glühen des Schutzfeldes, draußen vor dem Schiff.

In wenigen Momenten würden die anderen Zellaktivatorträger zur Krisensitzung eintreffen. Er hatte sie nur ganz kurz informiert und die Verbindung unterbrochen, ehe sie reagieren konnten.

Atlas konnte sich vorstellen, wie sie sich fühlen mochten. Welche Vorwürfe sie sich machen würden.

Bis sie eingetroffen waren, mußte er einen Plan bereit haben und die passenden Argumente zu seiner Verwirklichung.

Mit den Theans Kontakt aufzunehmen, hielt er für müßig. Die früheren Friedensverhandlungen hatten schon nichts eingebracht, und nach Pi-Pouls Tod waren die Hoffnungen auf eine friedliche Einigung erneut in weite Ferne gerückt.

Darimus bezichtigte Perry des Verrats und Mordes. Aufgrund seiner hohen Stellung und Integrität würde ihm jeder Glauben schenken. Daß die »Tabuverbrecher« dies abstreiten würden, war als selbstverständlich anzunehmen. Ebenso, daß dies nicht der Wahrheit entsprechen könnte. Sie hatten sich in den Augen der Damurial schon zu viele Verbrechen zuschulden kommen lassen.

Aber auch von seiner persönlichen Einstellung aus zog Atlas es gar nicht erst in Erwägung, mit irgendeinem Angehörigen der Damurial zu sprechen.

Die Theans waren für ihn verschlagene Heuchler. Pi-Poul war die einzige Ausnahme gewesen, und deswegen hatte er sterben müssen.

Den Galaktikern blieb nicht genug Zeit, ausführlich zu diskutieren. Er mußte seinen Freunden in wenigen Worten klarmachen, daß sie so schnell wie möglich zu handeln hatten.

Sie mußten einen Plan entwerfen, wie sie Perry Rhodan und seine Gefährten schnell befreien konnten.

»Halt durch, Perry«, sagte Atlas leise. »Ich hol dich da raus. Und wenn es die letzte Tat meines Lebens sein sollte.«

ENDE

Perry Rhodans Begegnung mit Pi-Poul Thean endete zuletzt in einem Blutbad - damit hat der Terraner nicht gerechnet. Er und seine Begleiter sind nun Gefangene des Theans Darimus, was Atlan natürlich nicht so einfach hinnehmen kann.

GEFANGENE DES THEANS